





# Otto Braun an die Studentenschaft

Rundgebung im ehemaligen Herrenhaus.

Die sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs hatte gestern zu einer Rundgebung für den demokratischen Sozialismus im ehemaligen Herrenhaus aufgerufen. Soal und Trübner waren überfüllt. Mehrere hundert Chöre leiteten die Rundgebung ein. Dann sprach für die deutsch-österreichischen sozialistischen Studenten

## Genosse Hingier-Wien.

Der Führer der Sozialisten an der Wiener Technischen Hochschule. „Die Österreicher“, sagte er, „stehen augenblicklich in schwerem Kampf für die Demokratie, die 1918, nach dem Sturz der Habsburger, durch die Sozialdemokratie errichtet wurde. Darüber hinaus ist die Aufschubbewegung heute Sache des österreichischen Proletariats. Der Aufschubgeist ist auch durch brutale Mittel, wie Seipel und Starobinski sie anwenden wollen, nicht zu befeigen. Unser Ziel bleibt: ein freies Volk in einem freien deutschen Reich, der großdeutschen Republik.“

## Genosse Crispian

legte dar, daß die Reaktion durch das unwahre Schlagwort, der Parlamentarismus habe verlagert und die Demokratie sei unausführlich zur Erfüllung der Aufgaben der modernen Zeit, den Diktaturgedanken in die Massen geworfen. In einer historischen Betrachtung stellte er die Entwicklung vom Kommunismus über das Feudalsystem und den Frühkapitalismus zum heutigen Stande der Gesellschaft dar. „Die Sozialdemokratie ist nicht Fortsetzung und Vollstreckung der bürgerlichen Freiheitsbewegung, sondern etwas Neues, während der sozialdemokratischen Weltweit reife Schlüsse und Ermüdigungen zugrunde liegen. Faschismus will Rückschritt, will Ständestaat und Diktatur. Er nennt sich revolutionär, ist aber weder revolutionär noch nicht einmal fortschrittlich. Das bemessen die Zustände in Italien. Die Sozialdemokratie greift nach den höchsten Zielen, nach der Macht im Staate, und wenn Gefahren drohen, wird sie in geschlossener Front zusammenstehen.“

Von stürmischem, immer erneuertem Beifall begrüßt, nahm dann der preussische Ministerpräsident

## Genosse Otto Braun

das Wort. Sein erster Gruß galt den österreichischen Freunden: „Mit lebhaftester Teilnahme verfolgen wir euren Kampf um die Erhaltung der Demokratie. Unter Herz ist in diesen Tagen und Wochen, wo ihr in hartem Wahlkampf um Freiheit und Rechte des Volkes ringt, bei euch. Denn euer Kampf ist unser Kampf und euer Sieg ist unser Sieg.“

Braun fuhr fort: Sie haben, meine Damen und Herren, zu einer Rundgebung für den Gedanken der sozialen Demokratie aufgerufen. Es berührt immer wieder eigenartig, daß sich junge Akademiker zusammensetzen müssen, um der übrigen akademischen Jugend gegenüber eine Forderung zu verteidigen, die in früheren Zeiten dem inneren Herzensbedürfnis der gesamten Jugend eines Landes mit den Voraussetzungen der hoffnungsvollen Epochen und der in tiefstem Grunde unjungen Menschen entspricht. Wo in der Welt für Freiheit und Menschenrechte gekämpft wurde, und wo es galt, für die Freiheit der Wissenschaft zu kämpfen und zu sterben, standen immer die Angehörigen der besorgtesten akademischen Jugend im Vordergrund als Führer des Fortschritts und der Aufklärung gegen soziale Unrecht und politische Unterdrückung. Die Zeiten, die wir in Deutschland jetzt durchleben, sind ganz erschreckend anders. Ein großer Teil der Jugend an den deutschen Hochschulen hat sich bewußt abgekehrt von allen demokratischen und sozialen Gedankengängen, hört gläubig auf die immer wieder von dem ehemals freibeitlich registrierten Bande jenseits der Alpen kommende Prophezeiung, daß das Zeitalter demokratischer Gedankengänge unwiderruflich vorbei sei und jubelt einem engen und ungeistigen Nationalismus entgegen.

Diesem Nationalismus Gefolgschaft zu leisten, der nicht groß und frei gedacht ist, nicht Achtung und Brüderlichkeit gegenüber anderen Völkern atmet und vor allem nicht geliebt ist mit jenem Trophäen demokratischen Ochs, von dem einst A. H. Land sprach, daß ihn selbst der deutsche Kaiser nicht mehr ersehnen könnte. Ist schon allein eine Todesünde gegen den Geist der Jugendlichkeit, einer in Entwicklung stehenden Generation.

Ich verstehe nicht die Lage der akademischen Jugend. Ueber der Kindheit der heutigen Studentenschaft liegen die schweren Schatten des grauenvollen Krieges, der ihnen oft genug den Vater auf Jahre oder für immer nahm, den Bruder entriß und schwere Sorgen in das Elternhaus einziehen ließ und ihre weitere Jugend stand unter dem unheilvollen Zeichen von Inflation und allen frankhaften Erscheinungen der krisenbedingten, mit Verzweiflungsdramen geschwängerten wirtschaftlich schweren Nachkriegszeit.

Es ist verständlich, daß unter diesen Verhältnissen keine Jugend heranwachsen konnte, die sich einzig und allein von dem natürlichen Edel leiten läßt, der jedem vom Leben noch unerschrocken und daher begeisterungsfähigen jungen Menschen aufgedrückt ist. Es war zu erwarten, daß der Handelskrieg eines geistigen Radikalismus nach allen Seiten schärfer eingeschlagen würde, als in normalen Zeiten. Ja, wenn es wenigstens noch geistiger Radikalismus geworden wäre! Ueber Geisteslähme läßt sich streiten. Geisteslähme will wohl den anderen überzeugen, will sich an ihn messen, und sich selbst dabei abschleifen, will im Ringen des Meinungsstreites sich selbst klären und dabei erlarken.

Aber was wir heute erleben, ist doch etwas ganz anderes: Es ist die Kritik gebrochen, die doch Voraussetzung für jede selbständige geistige Entwicklung eines jungen Menschen ist.

Wo der ernsthafte Wille nach Begründung einer heil und stehend geschulten Wahrheit? Wo vor allem der Respekt vor der Überzeugung und dem Willen des anderen, der immer die Erde oder vielmehr das selbstverständliche Attribut einer geistig kämpfenden Jugend war, die auch imstande war, vor dem Gegner rituell den Degen zu lenken?

Heute ringt man nicht zweifelnd und immer wieder abwägend nach Wahrheit, sondern gibt sich mit einer aus Unfähigkeit grenzen den Kritiklosigkeit den allerprinzipiellsten politischen Heilslehren hin, die vor keiner ernsthaften Durchdringung und Prüfung bestehen können. Heute beschimpft und schmäht man den Gegner, bestreitet ihm jedes ehrenhafte Motiv, ja selbst die sachliche Überzeugung und hält ihn von vornherein einzig und allein wegen seines Andersdenkens und Andersseins für einen Lumpen.

Das geistige Argument ist durch den Anspül und durch den Schlagring ersetzt, es ist ein Rückfall in die Zeiten mittelalterlichen Faustrechts.

Wir sollen diese irreguläre Jugend nicht schelten, sie nicht zurückstoßen. Es ist uns bitter leid um sie. All diese jungen rohtalen Studenten schaden sich selbst in ihrer menschlichen Entwicklung durch die Irrwege, in die sie sich verlaufen. Früher oder später muß für sie, wenn sie ehrlich gegen sich selbst sind, und bei reiferem Durchdenken die innere Hebelheit ihres bisherigen Programms und die Unhaltbarkeit ihres bisherigen politisch-gedanklichen Systems sowie das Sinnlose ihres politischen Treibens erkennen, ein schreckliches Erwachen, ein geistiger Regenhammer ohne gleichen kommen.

Die besten und produktivsten Jugendjahre, maßgeblich für die Formung und Entwicklung ihres Geistes, in denen sie sich in den Dienst wahrhaft aufbauender Gedankengänge und der Arbeit an Volk und Staat hätten stellen können, sind nutzlos verfallen mit der Hörigkeit gegenüber einer zwar suggestiv vorgetragenen, aber gleich einer laubigen Kuh leeren politischen Theorie, von der sie vergeblich eine radikale staatsliche und wohl auch geistige Umformung aller Dinge erwartet haben.

Demgegenüber ist es Ihre gewaltig große, heute vielleicht noch in vieler Hinsicht undankbare Aufgabe, meine Damen und Herren, dieser im Vergleichen nationaler Phrasologie sich bewogenden Jugend das in allen Zeiten für eine gestützte Menschheit gültige und immer wieder über alle Krisenzeiten hinweg sich Geltung verschaffende demokratisch-sozialistische Ideal entgegenzuhalten! Sie, meine Damen und Herren, sollen unsere Mitkämpfer für die republikanische deutsche Reichsverfassung und Weimarer sein, die für eine Sammlung gleichmäßig garantierter, freierbestimmter Bestimmungen bedeuten, auf die das langsam und mühsam zur Demokratie reisende deutsche Volk nicht verzichten kann und auch niemals verzichten wird.

Auch für uns gilt das, was vor 6 Jahren einmal Calvin Coolidge, der damalige Herr des Weißen Hauses in Washington, schrieb:

„Die Verfassung bedeutet eine Regierungsform kraft Gesetzlichkeit. Es gibt daneben nur noch eine andere Autokratieform, die der Gewalt herrschaft. Die Amerikaner müssen zwischen diesen beiden Dingen wählen. Das eine bedeutet Gerechtigkeit und Freiheit, das andere Tyrannei und Unterdrückung.“

Der neuen Staatstheorie, die für einen Teil unserer Jugend solche Anziehungskraft erlangt hat, der Lehre von der Gewalt herrschaft und der Tyrannei durch Diktatur und von der engstirnigen, chauvinistischen nationalsozialistischen Gesinnung und Praxis stoßen wir die beiden ewig ruhenden Völk in der Weltgeschichte der aufwärtsstrebenden Menschheit entgegen: Gerechtigkeit und Freiheit.

Eine Gerechtigkeit, die sich bis ins kleinste und letzte hinein auch auswirkt auf das Leben des Gedrückten und Schwachen, auf das Leben des Arbeiters, der sich mühen muß am wirklichen Ertrage seiner Arbeitsleistung. Und Freiheit in politischer und geistiger Hinsicht, gepaart mit dem Willen zum wahren Menschentum und der Achtung vor allen, die wirklich „streben sich bemühen“.

Man sagt Ihnen und uns so oft, daß der „Geist der Zeit“ gegen uns sei, daß die Entwicklung gegen die soziale Demokratie und für die anderen arbeite. Sollen Sie sich dadurch nicht beherrschten Sie an den Wahlpruch eines wahrhaft freien und großen Geistes, der es so sagt: „Der Geist der Zeit“.

„Was Ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist fürwahr der Herren eigener Geist. In dem die Zeiten sich bespiegeln.“

Mit anderen Worten: Es gibt keinen Zeitgeist, der sojuzigen als etwas, dem wir nicht entgegen können, dem wir widerstandlos ausgeliefert sind, über uns triumphiert. Wir selbst formen den Geist der Zeit, geben der Zeit, in der wir leben, unser Gepräge. Immer sind es die Zielbewußten, Energischen, sei von ihrer Überzeugung Durchdrungenen, die Kämpferpaaren im besten Sinne des Wortes, die ihre Zeit bezwingen und so das bilden und heiligen, was man dann später rückwärtsblickend als den Geist jener Zeit erkennt.

Freigen Sie sich in unermüdbarer Arbeit in den großen und hohen Bestrebungen der auf das Recht und das Glück des eigenen Volkes, wie darüber hinaus auf Menschheitsziele gerichteten wahrhaft sozialen Demokratie!

Kämpfen Sie dafür mit aller Kraft Ihrer Überzeugung, ritterlich und durch das Vorbild Ihres überlegenen Menschentums — und Sie werden es sein, die dann dem Geist unserer Zeit das Gepräge geben!

Unser der Zeitgeist und unser die Zukunft! — In einem klammernden Appell an die akademische Jugend wird die Ansprache, die als nächster Redner

## Genosse Radbruch

hielt. „Ein Bekenntnis zuerst! Noch nie war ich so stolz, Sozialdemokrat zu sein, wie in den letzten Wochen, als sich die Partei in Verantwortungsmut vor den Staat stellte und Verantwortungen im Hintergrund ließ. Sie hatte den Mut zur Unpopulärheit, und nach einem Sturm über die Haltung der Fraktion ließ die Partei heute wieder fest und einheitlich hinter ihren Abgeordneten. Der Aufwachungsunterricht der ersten Reichstagsgebungen hat gewirkt. Es handelt sich nicht um Rettung vor Weimarer und Nationalstrophe, es handelt sich um das nackte Leben, um die einfachsten menschlichen Werte. Der Mensch ist das Maß aller Dinge: auf der einen Seite Beschimpfung, Verleumdung, Gewalt, Ehrenworte als politische List, Femeinörder, die mit neuen Worten drohen, lebende Fenster einwerfende Menschen auf der Straße, drinnen der Spracher der heulenden Derwische, Angst der Kaserne und Stumpfheit, und auf der anderen Seite Persönlichkeiten wie Paul Löbe und Karl Seegering. Das Schauspiel brachte Klärung, aber noch keine Rettung.

Es ist eine Kampfsache, die in erhöhter Klarheit durchgesetzt werden muß. Jeder auf seinem Posten! Fortschritt und Zukunft müssen Jugend und Alter einen. Die Zeit gebietet Handeln und Selbstbesinnung in gleicher Weise.

Man hat den Marxismus als politischen Kinderfurch hingestellt, aber haben wir ihn nicht auch mit einem Stachelstachel umgeben und als eine rein proletarische Angelegenheit hingestellt, während er in Wahrheit Zukunftsfrage der Menschheit ist? Die Verfassung des Bürgerturns mahnt zur Werbung. Nicht umsonst hat der Reichstag eine antikapitalistische Mehrheit, wenn auch der Nationalsozialismus Schein- und Vögelsozialismus ist! Die nationalsozialistischen Führer nehmen das Wort Sozialismus nicht ernst, aber viele Wähler haben es ernst genommen. Es gilt, die Intellektuelle zu gewinnen. Der Intellektuelle ist gewöhnlich Führer, aber er ist Schwamm. Führer ist die aufsteigende

zu einem, die normale politische Entwicklung beunruhigenden Faktor hat Seipel sie gemacht. Das Schicksal der Christlichsozialen ist Seipel weniger wichtig als die Stärkung der antimarkistischen Front; sein Verhältnis zur Heimwehr ist kein anderes als das Hugenberg's zu den Nazis.

Und darum geht die Wahl: ob Österreich ein Staat normaler politischer Demokratie sein soll — und man weiß, wie wenig Ertrag für die Arbeiterklasse diese normale politische Demokratie liefert — oder ob der „Antimarkismus“ Trumpf werden darf. Was ist denn das, der Antimarkismus? Das ist vom Faschismus wirklich nur dem Grade nach verschieden. Denn der Antimarkismus ist in Wahrheit die Regierung der Gleichheit; wenn sie auch in die Verfassung eintragen müssen, daß die Staatsbürger vor dem Gesetz gleich sind, so bestreiten sie doch die Gleichheit des Ansehens der Parteien: die Partei der Arbeiter möchten sie ächten und als Auswurf behandeln. Der Antimarkismus ist die freche Behauptung, daß die Partei der Arbeiter so minderwertig sei wie die Arbeiter minderwertig seien, ist demnach die Inkarnation bürgerlicher Ueberheblichkeit — und die dringendste Aufgabe der sozialistischen Politik in allen Ländern ist im Augenblick, dem kapitalistischen Bürgerturn die Vorstellung, daß es mehr sei als die Arbeiterklasse, gründlich auszutreiben. Der Faschismus mag weit sein, aber der Antimarkismus ist nahe: den müssen wir ausröten. Denn der Antimarkismus ist der geheime Kuss an die Faust an die Arbeiterpartei, der sich in allen Rügen einnistet kann, ohne daß auch nur ein Gesetz verändert werden müßte. Und gegen diesen Antimarkismus, diesen Anruf aller reaktionären Tendenzen, diese Betätigung aller antisozialen Instinkte, geht der Kampf der österreichischen Arbeiterklasse. Sie kämpft ihn als Vortrupp des europäischen Sozialismus. Und deshalb würde ein Sieg, den sie am 9. November erringt, ein Sieg auch für alle sein.

## Antimarkismus.

I. Das christlichsoziale Wahlplakat, das sozialistische Jugend bei der Steinigung einer Christusstatue darstellt und auf Antrag der belästigten Organisation beschlagnahmt wurde, geht auf einen Vorfall Anfangs September 1924 in Steyr (Oberösterreich) zurück. Damals hat ein achtjähriger Junge Steine gegen ein Kreuzbild geworfen. Darauf übergab man das Kind zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Universitätskinderklinik Wien. Regierungsrat Dozent Erwin Lazar bezeichnete „wegen der besonders gefährlichen Handlungen (des Jungen) die Abgabe in eine Pflegeanstalt oder in eine wirklich geschlossene Anstalt“ als angezeigt. Das ist auch geschehen. — Nach sechs Jahren verwendet die Regierungspartei diesen traurigen Fall zum — „Weltanschauungskampf“ gegen die Arbeiterpartei!

II. Als die Heimwehrführer Hueber und Starobinski an der Wende September/Oktober zu Ministern ernannt wurden, verkündete die Heimwehrpresse sofort, sie hätten auf das ihnen überbrachte Ministergehalt für September „zugunsten der Arbeitslosen verzichtet“, die christlichsozialen Minister aber nicht. Darüber hat nun der christlichsoziale Bundeskanzler Baumgärtel in einer Berichterstattung zu Wien (Oberösterreich) berichtet, daß Hueber erst am 1. Oktober den Verfassungseid geleistet und somit sein Amt als Ministeramt angetreten hat, also das Septembergehalt gar nicht bekommen konnte; der andere Heimwehrminister (Starobinski) habe ihm, dem Bundeskanzler, auf Befragen die Wahrheit jener Stellungnahme bekräftigt.

III. Die „Oberösterreichische Tageszeitung“ erzählt, gerade während Schöber und Baumgärtel im Lande gegeneinander reden, daß der damalige Bischof von Wien dem Bundeskanzler Schöber das „Du“ angesetzt habe; als Schöber — was sollte er machen! — ja sagte, fiel ihm Baumgärtel um den Hals und berstete ihn. In der Tür drückte sich Baumgärtel um und rief, damit es die wartenden Reporter hören, ins Zimmer zurück: „Grüß dich Gott, lieber Schöber, Servus, Servus!“

Wenige Tage darauf war Schöber von Baumgärtel wegen Straßengefährdung

IV. Das neue Preßgesetz schließt auch die Ehre von Zeitungen. Ein christlichsoziales Wahlplakat, das der „Arbeiter-Zeitung“ Hochverrat nachsagt, ist auf Verlangen unseres Bruderblattes beschlagnahmt worden.

## Galerie dunkler Ehrenmänner.

Wegen gemeiner Verbrechen (Diebstahl, Unterschlagung, Einbruchverbrechen usw.) sitzt allein im Wiener Landesgericht nahezu ein kriegsstarres Bataillon Hahnenschwänzer in Untersuchung- oder Strafhaft. Letztlich ist noch der Aufständische von Ternitz (Niederösterreich) ins Gefängnis des Kreisgerichts Wiener Neustadt „einrückend gemacht“ worden.

In den mehr ländlichen Teilen des nördlich der Donau gelegenen 21. Wiener Bezirkes (Floridsdorf) reihen Heimwehrleute nachts die drahtlichen Widerplakate der Sozialdemokraten ab. Arbeiterwehren werden ihnen dieses Handwerk bald legen; dabei gelang es ihnen in Jedlesee, unter den Hahnenschwänzern, die heimlich nach Hauke schlichen, auch den katholischen Orkanpfeifer mit Heimwehrhut zu erkennen. In seiner — übrigens unbedrängten — Angst rief er: „Nicht schlagen, ich bin Weilliker!“

## Merkwürdiges von der Grenze.

Brag, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

An der tschechisch-österreichischen Grenze sind seit zwei Tagen die österreichischen Bahnhöfe und Landstraßen von Gendarmerie stark besetzt. Andere behaupten, daß durch die Zusammenziehung der Gendarmerie eine Aktion der Heimwehr verdeckt werden soll und der Innenminister Starobinski die österreichische Sozialdemokratie kurz vor den Wahlen des Reichsrates und des Waffenschmuggels beschuldigen will.

## Protest gegen Richter.

Eine Rundgebung in Raumburg.

Raumburg, 31. Oktober.

Am dich besetzten Rathhousaal fand am Mittwochabend eine stark besuchte Protestversammlung gegen den Razi-Vorfallesand statt. Es wurde folgende Entschliessung angenommen: „Die Versammelten stellen nach Referat vom Landtagsabgeordneten Frankenfeld und Schwärmer-Berlin mit Entrüstung fest, daß die vom Raumburger Gericht gefällten Urteile, insbesondere das im Falle des Theologiestudenten Richter gesprochenen, dem Rechtsempfinden des Volkes ins Gesicht schlagen. Die Protestversammlung verlangt vom Justizminister, daß er der Rechtsprechung in Raumburg seine besondere Aufmerksamkeit widmet.“



Klasse, die Intellektuellen stellen nicht die Heroen, aber den Chor im Welt-drama. Der Intellektuelle wandelt den Instinkt zur Idee und macht ihn diskussionsfähig, trägt ihn in die öffentliche Meinung. Einheitslich im Willen und Handeln, sei die Partei vielfältig im Denken und Reden, um über ihre Grenzen hinaus wirken zu können. Thomas Mann rief das denkende Bürgertum an die Seite der Sozialdemokratie. Was will der Bürger? Sicherheit, keine Abenteuer, keine Katastrophen!

Die Demokratie ist stabile Staatsform, die Diktatur ist labil und bringt nach dem Tode des Führers den Kampf der Diabolen oder wiederum die Demokratie.

Wir haben Diktatoren kennengelernt, das Reich Wilhelm II. war nach den Erinnerungen Bülow ein Rest von Kaisern, ein Gewebe von Intrigen und brachte ein Messer von Blut und Tränen. In welchen Händen die Militärdiktatur im Kriege lag, das sehen wir an dem Bohmisch, den Ludendorff über Deliusen, Freimaurer und Juden schreibt. In welchen Händen waren wir!

Hitler, der neue Diktator, der sich ankündet, wird den Geistes-reichtum Ludendorffs mit der Redefähigkeit Wilhelms ver-binden.

(Friede und Beifall.) Eine stetige und friedliche Außenpolitik ist nur durch die Sozialdemokratie zu führen, wenn auch der National-sozialismus in den letzten Wochen pazifistische Schwächeanfalle zeigte. Der denkende Bürger legt heute zum Sozialismus nicht mehr rundweg nein. Koffenend auf der einen, Ueberproduktion auf der anderen Seite zeigen ihm, daß ein Konstruktionsfehler vorliegt.

Man sagt, der Sozialismus sei Utopie. Es ist eine Utopie, daß die Menschen sich der gegenwärtigen Zustand der Wirtschaft noch lange gefallen lassen.

(Stürmische Zustimmung.) Umbildung durch Beunruhigung und Aufbau durch die soziale Demokratie oder Zertrümmerung aus Verzweiflung stehen in Aussicht. Die Sozialdemokratie kämpft für die Umbildung durch Aufbau und Beunruhigung.

Wo Kampf ist, da ist Leben; wo Leben ist, da ist die Jugend. Kampf aber kann nur sein für den Geist. Die Jugend steht bei Freiheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Die Jugend steht nicht bei Unterdrückung, Ansdichtheit und Gewalt. Die Jugend steht bei Paul Löbe und Otto Braun, die Jugend steht nicht bei Goebbels, Hitler und Straßer. Die wahre akademische Jugend steht bei der Sozialdemokratie. (Langanhaltender, jubelnder Beifall.)

Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Studenten Berlins Genossen Verwiltz und neuen Lieber-vorträgen des Jungen Chors schloß der Versammlungsleiter, Genosse Lietgens, die Kundgebung.

## Verdächtiges Geschrei.

Wer organisiert den Bürgerkrieg in Deutschland?

„Der Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, hat plötzlich entdeckt, daß Deutschland von Privatkriegern kämpfender Parteien bedroht sei. Zu dieser Ent-deckung hat ihn die Feststellung des sozialdemokratischen Parteienschuldes veranlaßt, daß die Massen der sozialdemo-kratischen Arbeiter zu vermehrter Aktivität drängen, und daß in den Reihen der Sozialdemokratie die beste Kampfstimmung herrsche. Dazu ein Aufruf in unserem Karlsruher Parteiorgan, eine Widerbewe-gung gegen den Terror des Faschismus zu bilden.

Der Privatkrieg der S.W.-Banden des Herrn Hitler, die alljährlichen blutigen Zusammenstöße in den Straßen der deutschen Städte, die in der Hauptsache durch die Nationalsozialisten verschuldet sind, die blutrünstigen Morddrohungen der Faschisten — das alles hat die Redaktion des Organs der christlichen Gewerkschaften kalt gelassen. Um so mehr, als der nationalsozialistische Einfluß in den christ-lichen Gewerkschaften sich in der letzten Zeit stärker bemerkbar gemacht hat.

Vermehrte Aktivität, beste Kampfstim-mung in der sozialdemokratischen Arbeiter-schaft aber — das erweckt das Geschrei des „Deutschen“ so sehr, daß er nach Reichsregierung und Länderregierungen, nach Volkzeit und Reichswehr ruft. Er ist geradezu hysterisch geworden. Die Sorge vor Privatkriegen ist gewiß berechtigt, seitdem sie von Nationalsozialisten und Kommunisten geführt werden. Wer aber bisher dazu geschwiegen hat und nun schreit, weil die Sozialdemokratie gegenüber diesem Treiben auf den Tisch schlägt, der macht sich höchst verdächtig!

## Schwerindustrielle Gewinne.

Stahlfazern Alsdorfer zahlt 6 Prozent Dividende.

Der Aufsichtsrat des Alsdorfer-Konzerns beschloß in seiner gestrigen Bilanzsitzung, für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1929/30 eine Dividende von 6 Proz. gegen 7 Proz. im Vorjahr auszuschießen.

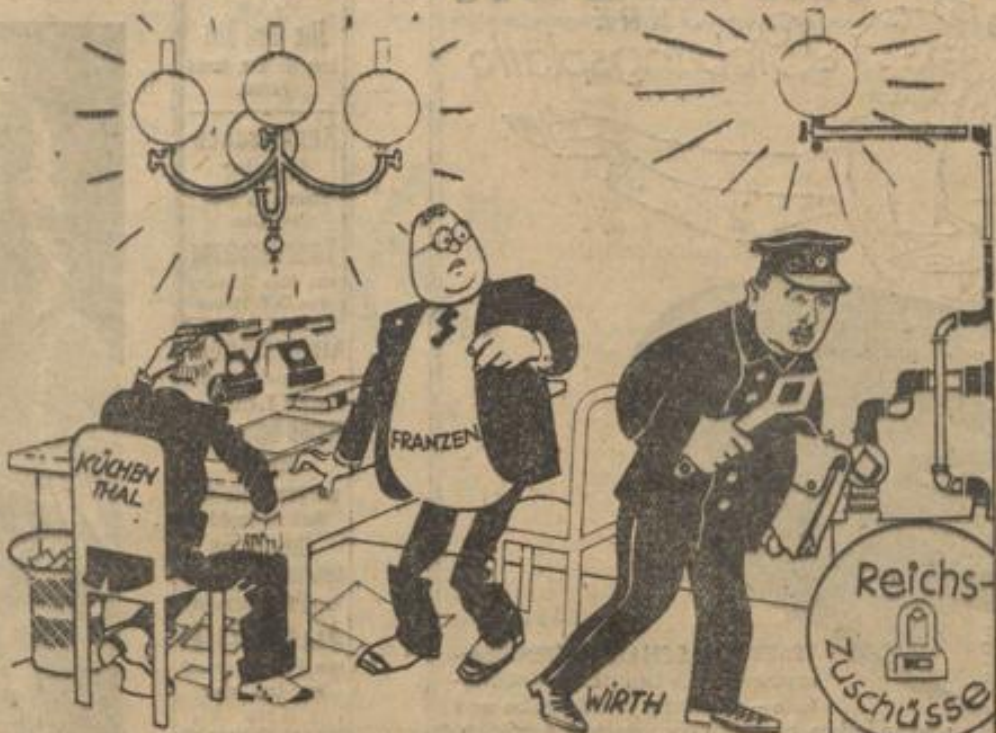
In den Gewinnen des Unternehmens hat sich die schwere Krise, die immerhin mehr als die Hälfte des letzten Betriebsjahres bei Alsdorfer beeinflusste, nur wenig ausgewirkt. So ist der Betriebse-gewinn mit 35,6 gegen 37,4 Millionen im Vorjahr nur un-wesentlich gesunken. Andererseits ist das Unternehmen durch einen Rückgang der sozialen Lasten von 7,85 auf 7,35 Mil-lionen und der Steuern von 8 auf 7,73 Millionen entlastet worden.

Bei einem Rohgewinn von 17,2 gegen 18,2 Millionen ist das Unternehmen in der Lage, die Abfahrgelungen auf die An-lagen sogar noch von 10,1 auf 10,35 Millionen Mark herabzu-ziehen und von dem soeben verbleibenden Reingewinn von 6,84 Millionen eine Dividende von 6 Proz. zu zahlen.

Wie bei der Gulden Hoffungsstöße zeigt auch der Anstieg dieses zweiten schwerindustriellen Konzerns, daß die Notwendigkeit der Krise, die die in Massen abgebauten Berg- und Eisenarbeiter so schwer zu fassen belamten, für die Unternehmer bisher noch kaum spürbar gewesen sind.

Unser neuer Roman. Wir beginnen am Sonntag mit dem Abdruck eines Romans von W. Seemann und O. Wöhler: „Unternehmer“. Dieser Roman gibt an Hand eines Querschnitts durch drei Generationen ein Entwicklungsabild von den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis in unsere Tage. Er zeigt die allmähliche Umstellung des Handwerks auf Maschine, Fabrik, Großbetrieb und schließlich jenes System, in dem durch Rationalisierung und Souveränes Bomb der Mensch selbst Teil einer Maschine wird.

# In der Braunschweigischen Regierungsstube.



Franzen: „Nanu, der Wirth will uns wohl das Gas abdrehn?“

# Der Wahlschwindel in Polen.

Auch deutsche Listen rechtswidrig fassiert!

Warschau, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Wahlverror der Regierung Wilsudski wendet sich neuerdings auch gegen die deutsche Minderheit. In den Wahlkreisen Graudenz und Blaslawel wurden die Kan-didatenlisten der deutschen Wahlgemeinschaft für ungültig erklärt. In Graudenz, wo 1927 allein rund 30 000 deutsche Stimmen abgegeben wurden, erfolgte die An-nulierung mit der „Begründung“, daß die vorgeschrit-tmäßige Mindestzahl von 50 Unterschriften nicht vorge-legen habe. Tatsächlich war der Wahlvorschlag von 100 vollberechtigten Staatsbürgern unterschrieben, 54 von ihnen wurden einfach als nicht wahlberechtigt erklärt.

Der Magistrat Woiwa hat die Druckerei Concordia in Woiwa, die größte deutsche Druckerei Polens, in der auch das „Woiwener Tageblatt“ gedruckt wird, auf un-bestimmte Zeit geschlossen. Der ganze Betrieb wurde stillgelegt, die Maschinen veräußert und die Betriebs-räume mit Polizeikräften besetzt. 200 Arbeiter und An-gestellte sind hinstück gemacht.

## Sensationen angefündigt.

Warschau, 31. Oktober. (Ost-Expreß.)

Wie der sozialistische „Robotnik“ mitteilt, werden sozialistische Blätter in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und England gegen Ende November mehrere Geheimdokumente veröffentlichen, die die Be-ziehungen eines Teil der sogenannten polnischen Aktivisten zu den deutschen Okkupationsbehörden am Ende des Weltkrieges betreffen.

## Franzen maßregelt Schulräte.

Braunschweig bezahlt alles! / Wieder 7 Beamte pensioniert.

Braunschweig, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Der braunschweigische Naziminister Franzen hat am Freitag sieben Schulräte, von denen fünf der Sozialdemokratischen Partei angehören, in Pension geschickt. Der Schulrat von Blankenburg am Herz III erst vor sechs Tagen auf Anweisung der Regierung Franzen-Küchenhal mit seiner Familie nach Blankenburg verziehen, um dort eine neue Stellung anzutreten. Kaum in Blankenburg angelangt, wurde er seines Amtes enthoben. Was stören den Naziminister Franzen die dem Staat durch den Umzug entstehenden Kosten, was die Neuaufwendungen an Pensionen für die entlassenen Beamten.

Der Abbau von Schulräten ist als Racheakt des Ministers Franzen anzufassen.

## Bayern wird saniert.

Die sozialdemokratischen Forderungen durchgeführt.

München, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Dem Lande Bayern sind nunmehr durch eine schriftliche Ver-einbarung mit dem Reichsfinanzminister die Zinsen aus der Post-abbindung in der Höhe von 5 6 Millionen für das laufende Haushaltsjahr garantiert. Die endgültige Regelung, an der auch andere Länder stark interessiert sind, wird dadurch nicht berührt. Durch die Vereinbarung konnte das Sanierungs-gesetz der bayerischen Regierung am Freitag im Reichstagen verabschiedet und der Etat 1930 ausgeglichen werden. Ge-schlossen für das Gesetz stimmten die Bayerische Volkspartei, die So-zialdemokraten, die Deutsche Volkspartei. Von den Deutschnationalen stimmten nur die Hälfte für das Gesetz. Der Bauernbund enthielt sich der Stimme. Die Hakenkreuzler beteiligten sich überhaupt nicht an der Abstimmung, während die 2 Kommunisten mit Nein stimmten. Mit 80 Ja-Stimmen ist die Mehrheit für das Sanierungsgesetz über-reichend groß.

Die sozialdemokratische Fraktion bekräftigte ihre zustimmende Haltung mit einer Erklärung, in der es heißt:

„Das Sanierungsprogramm kann zwar im einzelnen nicht befriedigen. Zum ersten Male sind aber die Forde-rungen der Sozialdemokratischen Partei larun-bählich anerkannt. Die Belastungslage enthält den Ab-schluß von einer Million an den freiwilligen Leistungen des Staates

Es soll sich dabei ausschließlich um Persönlichkeiten handeln, die dem heutigen Regierungslager in Polen angehören und Be-ziehungen zum deutschen Generalgouverneur Beseler haben. seinem Stabschef in der Zeit zwischen der Verhaftung Wilsudskis durch die deutschen Behörden und Oktober 1918 unter-standen. Von der Veröffentlichung der betreffenden Schriftstücke sind, wie der „Robotnik“ zu verstehen gibt, „sensationsvolle Enthüllungen“ zu erwarten.

## Berschleppung der Abgeordnetenprozesse.

Warschau, 31. Oktober. (Ost-Expreß.)

Die Prozesse gegen die in Haft eingetretenen früheren Sejm-abgeordneten werden „wegen ergänzender Voruntersuchungen“ nicht vor den Sejmowahlen am 16. November verhandelt werden. Die Oppositionspresse erklärt dazu, daß die Verschleppung dieser Prozesse lediglich der Regierungspartei die Wahlkampagne erleichtern soll. Die Oppositionsführer sagen schon seit acht Wochen in Haft.

## Die Verfolgung der Ukrainer.

Lemberg, 31. Oktober.

Die Leiter der ukrainisch-nationaldemokratischen Partei, Urko, Vorsitzender Lemwiti und Generalsekretär Motaruzko sind nach Hausladung bei ihnen unter Hochverratsbeschuldigung verhaftet worden. Die Suche nach Waffen dauert in einigen Landkreisen an. Der Metropolit Szeptycki hat die Geistlichkeit durch ein Rundschreiben aufgefordert, die am 1. No-vember traditionell üblichen Gebetsfeiern für die im polnisch-ukrainischen Kriege 1918—20 gefallenen Soldaten in diesem Jahr zu unterlassen.

für die Kirchengemeinschaften und die Regierungserklärung gibt die Gewähr für weitere entsprechende Einparungen bei diesem Etat-titel in der Zukunft. Die Schlichtersteuer hat wesentliche Verbesser-ungen erfahren, insbesondere in der Richtung des Verbrauchers-schutzes, der Sicherung des Wohlstandes der inländischen Fleischwaren-industrie und der Interessen ihrer Arbeiter. Die entsprechende Beteiligung der Gemeinden an dem Aufkommen ist sichergestellt. Es besteht die Möglichkeit, daß Regierung und Landtag auf dem Grunde eines nicht nur dem Scheine nach ausgeglichenen Haus-haltes mit andere deutsche Länder sich mit einer Arbeitsför-derung und der Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms zuzuwenden können. Die Rot ist so groß und unsere Wirtschaft be-darf so dringend jeder, auch der kleinsten Hilfe, daß wir als Volk-strecker des Willens einer verantwortungsbewussten Partei nicht abwarten konnten, bis unsere Forderungen restlos erfüllt sind. Wir betrachten aber das, was der Landtag jetzt beschließt, als Ab-schlagszahlung auf unsere Forderungen.

## Auch ein Notopfer.

Milica von Montenegro erhält eine halbe Million — Redtenburg-Strelch soll 3/4 Millionen zahlen.

Kreuztisch, 31. Oktober.

Am Donnerstag legte in Kreuztisch unter dem Vorsitz von Staatssekretär v. D. Professor Dr. Poply-Berlin das Schieds-gericht, das über die Rufverweigerungsansprüche der großherzoglichen Familie in Höhe von fünf Millionen Mark dahin einiglich, daß der Freilohn 3 1/2 Millionen Mark bezahlet soll, von denen die Großherzogin Elisabeth zwei Mil-lionen nebst Zinsen, die Kronprinzessin Milica von Montenegro, geborene Herzogin zu Redtenburg, eine halbe Million Mark nebst Zinsen, und Prinzessin Marie zur Lippe, geborene Herzogin zu Redtenburg, 160 000 Mark nebst Zinsen erhalten soll.

Der Führer der amerikanischen Delegation zur Genfer Ab-rüstungskonferenz, Gibson, ist am Freitag in Rom ein-getroffen, wo er mit Mussolini und Grandi konferierte, nach-dem er Besprechungen in Paris abgehalten hatte. Obwohl man es in Rom offiziell bestreitet, hat Gibson zweifellos versucht, in der Plattenfrage zwischen Italien und Frankreich zu vermitteln. Er soll sogar vom Präsidenten Hoover ausdrücklich damit beauftragt worden sein.



# TRI-ERGON

JHRE Lieblingplatte

TRI-ERGON SCHALLPLATTEN überraschen durch Lautstärke - Klangfülle - Plastische Wiedergabe und sind in jedem besseren Fachgeschäft erhältlich. Bezugsquellen - Nachweis durch TRI-ERGON MUSIK A.-G., Berlin SW. 68, Ritterstraße 46-47

Deutsches Künstler-Theat.  
Tel. Barbessa 3937  
8 1/2 Uhr  
**Jim und Jill**  
Grete Mosheim, Harald Penton.

Renaissance-Theater  
Steinplatz 6786  
8 1/2 Uhr  
Voruntersuchung  
von Max Alsborg  
und O. E. Hesse

Kleines Theat.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Loni Leux** in  
**Meine Schwester und ich**  
nach Versen von Ullrich,  
Musik von Reizsäckl.

Theater am Schillbaurdamm  
Letzte 5 Vorstellungen!  
**Jud Süß!**  
von Paul Kornfeld.  
Insz.: Leop. Jellner  
mit Ernst Deutsch  
Sonntag 3 1/2 Uhr  
Dreigroschenoper.

Berliner Theater  
Dönh. 625, 626  
Täglich 8 Uhr  
Nur noch 7 Vorstellungen  
**Alexander Moissi**  
in  
„Der Idiot“  
v. Dostojewski

Neues Theater  
am Zoo  
Am Bohn. Zoo, Stpl. 6554  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der große Laderfolg!  
**Max Adalbert**  
in  
**Hasenklein**  
Sonabends 4 Uhr  
Sonntags 3 Uhr  
Kausl' Rapprechts Fahrt  
ins Märchenland.

Lustspielhaus  
Heute 8 Uhr:  
Wiedereröffnung!  
**Kurt Götz**  
in  
**Nokuspokus**  
Metropol-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sensationeller  
Operettenerfolg!  
Unter pers. Leitung  
des Komponisten  
**Viktoria und ihr Husar**  
Sonntag 3 1/2 Uhr  
**Das Land des Lächelns**  
8 Uhr  
**Wiener Blut**

Theater am Kottb. Tor  
Kottbuser Str. 6  
P. 8. Oberb. 6076  
Tägl. 8 1/2 U., Sonnt.  
auch 3 1/2 U.  
**Elie-  
sänger**  
Präsident  
Zunkel  
de. Trauerspiel-  
berühmt  
**Schorsch Rusek**

10 Pf. 100  
Zulassungsbabatt-  
u. Reklamemarken  
gegen Nachzahlung  
gesetzl. gesch.  
fertigt seit 48 Jahren  
als Spezialität  
**Conrad Müller**  
Leipzig - Schkeuditz

Komische Oper  
8 1/2 Uhr  
**Das Mädel  
am Steuer**  
Operette v. Gilbert  
Theater i. d. Behrenstr. 53-54  
Direktion: Ralph Arthur Roberts  
8 1/2 Uhr  
**Das häßliche Mädchen**  
Englisch - Roberts - Jansson.

Kommen Sie mit Ihren Kindern zu

# HERMANN TIETZ

Die Spielwaren-Ausstellungen sind eröffnet!

**Damen-Mantel**  
aus Velours long, mit feinkem  
Opusum-Kraus u. Saupen-  
manschetten, ganz gefüttert **75,00**

**Mädchen-Mantel**  
aus Flanell, kamoharfarbig,  
in better Sportform, für ca.  
1 Jahr. .... **13,75**  
Jede weitere Gr. 1,25 mehr

Theater Lichtspiele usw

Sonnabend 1.11. Sonnabend 1.11  
**Staats-Oper** **Städt. Oper**  
Unter d. Linden Bismarckstr.  
A.-V. 62 Turnus II  
20 Uhr 20 Uhr  
**Der König. Zierpuppen** **Verkaufte Bolten**  
Ende n. 22 Uhr Ende g. 22 1/2 Uhr

**Staats-Oper** **Staatl. Schauspiel**  
am Platz der Republik. (am Gendarmenmarkt).  
17 1/2 Uhr 54. A.-V.  
**Carmen** 20 Uhr  
Geschichte Gottfriedens  
auf der eisernen Band  
Ende n. 22 1/2 Uhr

**Staatl. Schiller-Theater, Charlifbg.**  
20 Uhr  
**NORA.**  
Ende 23 Uhr

**Winter Garten**  
8.15 Uhr - Baden erhebt  
**24 Tillerettes, Carr's u. Betty**  
**Das Tonphänomen Linder** usw  
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
8 Uhr  
**Die Weber**  
v. G. Hauptmann  
Regie: K. H. Martin.

**Staatl. Schiller-Th-**  
8 Uhr  
**Nora**

Barnowsky-Bühnen  
Theater in  
des Stresemannstr.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Sturm im Wasserglas**  
Komödie von Frank.

Komödienhaus  
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2  
**Konto X**  
von Bernauer und  
Gesternüber

**Rose-Theater**  
Br. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex. 3422 u. 3494  
4.15 U. Premiere  
**Peterschens  
Mondfahrt**  
7 Uhr und 13.15 Uhr  
In der  
**Johannsnacht**

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 37.  
Nur im Monat November  
die entzückende Komödie  
**Arm wie eine Kirchenmaus**  
Gutschein 1-4 Pers. Faustul 1,25 M.  
Sessel 1,75 M. - Sonstige Preise:  
Parkett 75. Rang 60 Pf.

**SCALA**  
Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr. - 8 u. 8 1/2 Uhr. 8256  
Tägl. 1-8 M. - Nachm. halbe Preise

Heute Premiere:  
**Rastelli's**  
neuer Fußball-Akt  
**Matray-Ballett**  
mit Katta Sterne und Maria Solveg  
**Carlo Medini-Truppe**  
fliegende Akrobaten  
und weitere Sensationen.

Deutsches Theater  
8 Uhr  
Beste letzte Aufführung!  
**Ein Sommer-  
nachtsraum**  
Regie: Max Reinhardt.

Kammerspiele  
8 1/2 Uhr  
**Elga**  
von Gerhart Hauptmann.  
Regie: Gustav Hartung.

**Die Komödie**  
8 1/2 Uhr  
**Der Schwierige**  
von Hugo von Hofmannsthal.  
Regie: Max Reinhardt.

**Theater**  
für  
**Kinder:**  
Sonnabend, 4 1/2 Uhr:  
**Peterschens Mondfahrt**  
(Preise von 30 Pf. bis 1,50 M.)  
Montag, Dienstag, Donnerstag  
und Freitag  
5 1/2 Uhr: Familien-Nachmittag  
**Kukuli**  
mit Traute Rose  
in der Hauptrolle  
Preise von 30 Pf. bis 1,50 M.  
Garderober u. Progr. je 10 Pf.  
Kaffee und Kuchen, Bier mit  
Sahne je 25 Pf.  
Wochentags 8 1/2 Uhr:  
In der Johannsnacht  
Sonnabends 2X (7 u. 10 1/2 U.)  
Karten im Täglig. Vorver-  
kauf sind zu haben von  
11-1 Uhr vorm. und von  
4-6 Uhr abends.  
Billettkasse: Alex. 3424 u. 3494  
Große Frankfurter Straße 132.

**PLAZA**  
Alex. E. 4. 8006-05

Tägl. 6, 8, Sonnt. 2, 5, 8, 11  
I. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M  
II. und III. Vorst. 1 bis 2 M

Heute Premierel  
**AFRA**  
Spitzenleistung auf dem Gebiete  
der okkulten Wissenschaft  
**UESSEMS**  
Equilibristische Weltensensation  
**KOHLBRANDT**  
der rheinische Humorist  
und weitere Sensationen!

Theat. d. Westens  
8 1/2 Uhr  
Gastspiel  
Leopoldine Kautzke  
**Finden Sie, daß  
Constance sich  
richtig verhält?**  
Lenn. Scholt. Mittelber.

Lessing-Theat.  
8 1/2 Uhr  
**Elisabeth,**  
Königin von England  
von Lenormand  
Hilflich, Helmman.

**ROSE**  
-Theater

**GROSS-SCHAUSPIELHAUS**  
Heute Beginn 7.45. Nur noch 2 Tage.  
**Lustige Witwe**  
Hesterberg, Hansen,  
Ayres, Scholtwer,  
Jankuhn, Scherzberg,  
Winkelstein, Desul.  
REGIE: CHARELL

**HAUS WATERSLAND**  
Sas  
Vergnügungs-  
Restaurant  
für  
**JEDERMANN**  
KLEINER  
KEMPENKAMP

**Achenbach-Garagen**  
ab Lager  
Wellblech- und Stahlbauten  
jeder Art  
**Geb. Achenbach G.m.b.H., Weidenau, Sieg**  
Eisen- und Wellblechwerke. - Postfach 38..

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 3  
**Stettiner Sänger**  
Das neue Programm!  
Nachmittags halbe Preise.  
**Dönhoff-Bretti:**  
10 große Nummern!  
Tanz - Kapelle Hans Sixtus.

**Nazi-Offiziere**  
verlangten im Leipziger  
Reichswachp. ozeß  
der Reichwehrkomödie in 3 Akten von Alfred Herzog  
**„Krach um Leutnant Blumenthal“**  
Ab Sonnabend, den 1. November, täglich 8 1/2 Uhr,  
in der Inszenierung der Berliner Spielgemeinschaft in der  
**Piscator-Bühne im Wallner-Theater**  
Vorzeiger dieses erhält 80% Ermäßigung, gültig für 1-4 Personen,  
auch Sonnabend und Sonntag.

**CIRCUS VARIETE BUSCH**  
Tägl. 2 Vorst. 4 1/2 u. 8 1/2 U., Tel. Weiden. 2649  
Nachm. 4 1/2 Uhr Abends 8 1/2 Uhr:  
50 Pf. - 1,00 Mk. || 30 Pf. - 3.- Mk.  
Sonntags 3 Vorstellungen: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr  
Heute vollständ. Programmwechsel!  
**CHU-TA-CHEN**  
Chinesischer Saltom. rtaierleiter  
Zum ersten Male in Europa!  
**Edith Ruth & Co.** Karussell in der  
Circuskuppel.  
Daan Akrobaten, Pferde, Clowns.  
Das abwechslungsreichste  
Circus- u. Vaudevilleprogramm Berlins!

Ihr seid wohl verrückt, zwei auf dem schwachen Esel!  
„Huberbauer, uns tun die Hühneraugen weh.“  
„Ja, Wurzelbauer, wenn dein Verstand so groß wäre  
wie deine Karrot ein, da hättest du dir schon lange  
„Lebewohl“ gekauft!“

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen  
Aerzten empfohlene **Höhneraugen-Lebewohl** und **Lebe-  
wohl-Ballscheiben**, Blechdose (8 Phasien) 75 Pf.,  
**Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fuß-  
schweiß, Schachtel (21 Bilder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken  
und Disgerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben  
wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl**  
in Blechdose und weisen andere, angeblich „ebensogute“  
Mittel zurück.



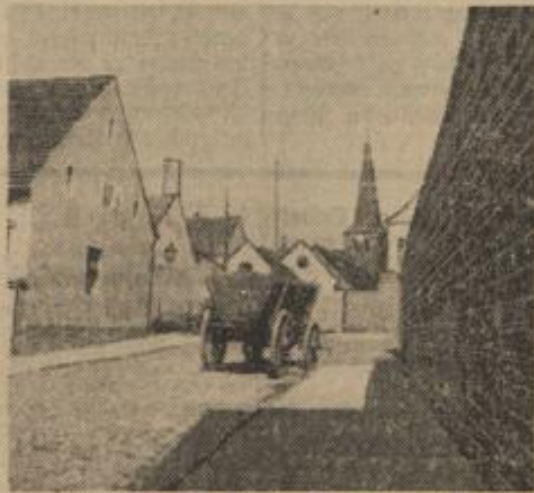
# Wochenende in der Mark

## Ausflüge in die weitere Umgebung

### Die märkische Kleinstadt.

Es hat einen französischen Satiriker gegeben, der sich über die Reize der kleinen Stadt wie folgt ausließ: „Von ferne finde ich Lage und Charakter bewundernswürdig, je näher ich komme, steigert sich der günstige Eindruck — aber schon am zweiten Tage geht es mir wie den Eingeborenen: ich sehne die Stunde herbei, in der ich das Städtchen wieder verlassen kann.“ Über das ist ein mehr als zweihundert Jahre altes Urteil, das heute alle die wenigstens nicht unterschreiben werden, die in der glücklichen Lage gewesen sind, die dumpfe Stadtmohung mit einem der neuen Eigenhelme in der weit hinausgeschobenen Peripherie zu vertauschen Gemüth, es gibt in jeder Kleinstadt Winkel, die wohl materisch wirken, aber in denen man sich nicht behaglich fühlen würde, aber überall findet man auch die neuen Siedlungen, die einfache Bauweise mit reicher Gartenanlage vereinigen. So wird man sich nicht wundern können, daß „Großstadt Berlin“ überallhin ihre Fingerringe ausstreckt und den „Kleinstadtcharakter“ der kleinen Stadt zu verwischen droht. Die Wochenendbewegung hat mächtig dazu beigetragen, den Duzenden von Stadt- und Dorfgemeinden in 50, ja bis 100 Kilometer Entfernung von Berlin die Sympathie und die — Anerkennung der mon-

dänsten Pflasterreiter zu gewinnen. Man braucht nur das Wachstum der Einwohnerzahlen der Kleinstädte zu verfolgen, um zu erkennen, wie stark sie durch den Zuzug aus Berlin profitiert haben. Mit diesem Wachstum der Größe ist auch eine Verbesserung zu bemerken, elektrisches Licht hat Gas und Petroleum verdrängt, Kanalisation liefert bequemes Wasser, Straßenpflaster und Anlagen stehen auf modernster Höhe. Und die Verkehrsmittel sind ebenfalls gewachsen — der Autobus vermittelt den Verkehr vom Stadtkern zum Bahnhof und führt nach beschwerlichen Punkten der Gegend.



Typische Kleinstadtstraße.

Neuerdings hat auch die Reichsbahn dem Verkehr eine weitere Konzeption gemacht: sie gibt jetzt auch „Sonntagstarke“ am Mittwochs aus. Allerdings nicht nach allen Orten: ihre Auswahl heißt: Fichtengrund, Rassenheide, Löwenberg, Biesenthal, Melcham, Berneuchen, Tiefensee, Leuenberg, Rehfeld, Groß-Sösten, Cadlow, Teupitz, Cunnersdorf, Caputh-Ge-

tom, Schwielowsee, Jerich, Groß-Kreuz und Schmin. Daß es in dem von uns charakterisierten Ausflugsgebiete aber noch echte Kleinstädtdörfer gibt, zeigt unser Bild: eine typische verkehrslose Straße, in der auch der beladene Wagen sich ruhig überlassen bleiben kann.

Die Untersuchung wurde von den Gerichtsärzten Prof. Fraenkel und Dr. Dyrenfurth vorgenommen. Die kleine Leiche kann schon etwa 14 Tage im Wasser gelegen haben. Irigendwelche Einwirkungen von äußerer Gewalt wurden nicht festgestellt. Die Berewegung ist schon sehr weit fortgeschritten. Der Tod kann durch Ertrinken eingetreten sein. Der Knabe war nach Ansicht der Aerzte etwa 5 Jahre alt. Der Junge muß, seiner Kleidung nach, aus einer bessergestellten Familie stammen. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei befaßten sich in erster Linie mit Kindern dieses Alters, die aus Berlin als vermisst gemeldet waren. Zu ihnen gehört der kleine Unbekannte nicht. Er ist auch nicht identisch mit dem kleinen Jungen, der vor etwa einer Woche von der Döberstraße ins Wasser stürzte und ertrank. Da es nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen erscheint, daß eine Mutter, deren Kind seit 14 Tagen nicht nach Hause gekommen ist, nicht Anzeige erstatten sollte, so scheint sich bei nahe der Verdacht zu erheben, daß der Junge mit Absicht aus dem Wege geräumt worden ist. Eine andere Möglichkeit wäre, daß das Kind von außerhalb nach Berlin gekommen ist.

### Riesengehälter abgebaut!

Die BVG. macht ernst. — Direktorenghälter um 50 Proz. gekürzt. — Und die großen privatwirtschaftlichen Betriebe?

Der „Vorwärts“ konnte bereits vor einigen Tagen mitteilen, daß die städtische Verkehrsgesellschaft entschlossen ist, die Spitzengehälter ihrer leitenden Direktoren um rund 50 Proz. zu kürzen. Wie erinnern wir daran, daß die Sozialdemokraten im Rathaus die ersten waren, die allgemein eine Reduzierung der Höchstgehälter bei allen städtischen Unternehmungen gefordert haben. Gestern hat nun der Aufsichtsrat der BVG. beschlossen, die Bezüge der Direktoren neu festzusetzen und gleichzeitig das Direktorium neu zu organisieren. Ein Vorstandsmittglied, und zwar der Direktor Lücke, wurde zum präsidierenden Vorstandsmittglied bestimmt. Er soll in finanziellen Fragen das Recht des Vetos und des Appells an den Aufsichtsrat haben. Direktor Lücke wird zukünftig ein Gehalt von 48 000 M. beziehen, sein Vertrag sieht die Möglichkeit einer halbjährigen Kündigung vor. Die anderen Direktoren werden fortan nur noch die Hälfte ihres bisherigen Gehaltes, nämlich 36 000 M., beziehen. Die Verträge dieser Direktoren wurden um zwei Jahre verlängert und allen gleichmäßig nach zehnjähriger Tätigkeit eine Pensionsberechtigung in Höhe von 12 000 M. zuerkannt.

Außerdem beschloß der Aufsichtsrat, im Interesse der Rationalisierung das Direktorium um ein Vorstandsmitglied zu verringern. Bei der Beratung über die Pensionsbezüge kam es zu einem Zwischenfall. Der Vertreter der Deutschnationalen, der Stadtverordnete Dr. Steiniger, der anfangs seine Zustimmung zu dem Abbau der Gehälter von dem gleichzeitigen Abbau bei den anderen städtischen Unternehmungen abhängig gemacht hatte, wandte sich dagegen, daß auch der sozialdemokratische Direktor Probst Pensionsberechtigung erhalten sollte. Für die Mehrheit des Aufsichtsrats war es selbstverständlich, daß diese Frage nur unter Wahrung der Gleichberechtigung aller Direktoren gelöst werden konnte.

Mit diesem Beschluß hat die Verkehrsgesellschaft für alle städtischen Unternehmungen ein gutes Beispiel gegeben, von dem wir hoffen, daß es recht bald größte Nachahmung findet. Es darf wohl angenommen werden, daß auch die großen öffentlichen Unternehmungen des Reiches und des Staates eine genaue Nachprüfung der Gehälter ihrer leitenden Direktoren vornehmen. Gespannt sind wir, wann die großen privatwirtschaftlichen Betriebe, die nicht oft genug in ihrer Presse über die „Mammutgehälter“ in der öffentlichen Wirtschaft kommentieren konnten, ihre riesigen Spitzengehälter gleichfalls um 50 Proz. kürzen werden.

### Pistulla schlägt Croßley.

Bei den gestrigen Boxkämpfen im Sportplatz siegte im Hauptkampf der deutsche Halbschwergewichtsmeister Ernst Pistulla über den Halbschwergewichtsmeister von England, Harry Croßley, in zehn Runden verdient nach Punkten.

Zwei Bankiers ermordet. In Chicago wurden zwei bekannte Bankiers nachts auf der Straße überfallen und erschossen.

## Der Uhrmacher gewaltsam erstickt.

Ulbrich doch ermordet! — Gefräßige Liebhaber als Täter. — 1000 M. Belohnung.

Der Tod des 56 Jahre alten Uhrmachers Friedrich Ulbrich aus der Dronthimer Straße 5 hat sich nach dem Befund der Obduktion, die am Freitag von den Gerichtsärzten Professor Fraenkel und Dr. Dyrenfurth vorgenommen wurde, doch als ein Verbrechen herausgestellt. Die Sektion ergab, daß der Tod durch gewaltsames Ersticken herbeigeführt worden ist.

Wenn sich auch äußerlich keine Würgespuren zeigten, so fand man doch im Halsinnern starke Blutungen, die nur durch Gewaltanwendung hervorgerufen sein können. Verletzungen am Munde und am Kinn hat der Mann vermutlich im Kampfe davongetragen. Die leichte Abschürfung auf dem Scheitel kann von einem Schlag oder Stoß herrühren, der aber nicht tödlich war. Die Mordkommission hat mit Hilfe der vielen Lichtbilder, die Ulbrich aufgenommen hatte, eine große Anzahl von Zeuginnen ermittelt. Keine dieser Frauen und Mädchen ist aber am Dienstag nach 7 Uhr bei dem Uhrmacher gewesen. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen die Personen, die später dagewesen sind und die man noch nicht kennt. Wie durch die Zeugenerfragung jetzt festgestellt ist, müssen außer dem baren Gelde 17 Ringe geraubt sein. Es fehlten

auch Uhren: eine goldene Herrenuhr im Werte von etwa 50 M., eine silberne Herrenuhr für etwa 40 M., außerdem vier Herrenuhren, die das Stück 7,50 M. kosteten, und mehrere Damenarmbanduhren. Sein Bargeld pflegte der Uhrmacher in einer Tischlade zu verwahren. Das Verließ war aber leer. Während der ganzen Zeit, daß Ulbrich im Hause wohnte, hat er stets pünktlich seine Miete bezahlt. Er hätte also mindestens 50 M. für den Ersten bereitgelegt gehabt, wahrscheinlich hat er aber mehr als 100 Mark besessen. Der Kreis, in dem die Kriminalpolizei die Täter sucht, umfaßt zunächst die Männer, die man als gefräßige Liebhaber bezeichnen könnte. Er hat viele Feinde gehabt, die daran Anstoß nahmen, daß er sich soviel mit ihren Mädchen beschäftigte. Nebenbei wird auch nach fremden Personen als den Tätern gesucht. Für Mitteilungen aus dem Publikum ist eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

### Der Knabe gewaltsam ertränkt?

Im Schauhaus wurde am Freitagnachmittag die Leiche des vor einigen Tagen am Tegeler See getandeten Knaben obduziert.

Walter A. Persich  
31) *Vielleicht morgen...*

(Schluß)

Die Sonne hatte sich hinter den Kiefern geneigt, schwarze höhrten Baumspitzen in die Wolken. Man sah eine Ebene einfacher Gräber um sich, dürftige Pflanzen reckten ihre Köpfe. Steine und Engel waren hier nicht viele, ringsherum gab es viele kleine Holzkreuze und manches Mal war ein vertrockneter Kranz darum gelegt.

Der Kinderfriedhof.  
Da gab es eine Grasfläche und an deren Beginn fünf Erdlöcher, eines so klein wie das andere, in gerader Reihe, umgeben von frischen Erdschollen. Die Ränder der Gräber dunsteten noch feucht.

### Ausflug.

Die Frau hat Essen aufgetragen. Und mit wenig Worten — unterbrochen von rüttelnden Schmerzen in der Kehle, erzählt. Kohl dampft, da liegt Messer und Gabel, alle Gefäße stehen wie immer auf dem Küchentisch. Warme Luft streicht durch das Fenster in den Raum — es ist alles, wie immer.

Berta stützt den Kopf in die Hände, er blickt nicht auf. Der Dampf zieht ab vom Teller. „So ist doch, Bert!“ Gehorsam bewegt er zweimal die Gabel zum Mund, dann gleitet sie hart auf den Tisch, und wieder regt er sich nicht, drückt sich das Kinn gegen die Fäuste, kommt vom Hof mit den Saragen Chauffeurhaken und Motorlärm

Es wird dunkler und dann finster, alles ist geblieben, wie vorher, der Kohl steht noch auf dem Tisch, und die Gabel muß daneben liegen, man sieht sie nur nicht mehr.

Auch Annie hat einen Stuhl gefunden, neben der Kohlentische. Ist das nun so schwer? Nein, das Schlimmste ist wohl vorbei, es ist ja nun endlich vorbei, man kann schon wieder denken, und auch das Herz ist ganz langsam geworden...

Worte kommen vom Tisch her, halb nur verständlich, verschluckt in den verborgenen Tränen des Mannes — so schwer...

„Ich — nur ich habe schuld! Vielleicht — gibt — es doch Strafen, das hat ja nicht was mit dem lieben Gott zu tun — man kann auch bestraft werden, nur so... Annie, ich habe viel getan, was ich hätte nicht tun dürfen... und mir hat ein Kollege gesagt, von der Misch einer erregten Frau kann ein Kind auf Lebenszeit krank sein. Ich habe dich nicht gelohnt, über nichts nachgedacht...“

„Nein“, sagt ihre Stimme, fast an seinem Ohr, und die Hand, die er so selten spürt, stretcht über seinen Kopf, „nein, Bert. Das Kind war doch schon bei der Geburt krank. Wirklich, wir haben keine Schuld, beide nicht — und nun ist es doch von diesen Schmerzen befreit. Wer weiß, was es noch hätte aushalten müssen...“

„Glaubst du das wirklich, Annie? Hast du denn alles Böse vergessen können?“

„Ich hatte an anderes zu denken, Bert. Wir hatten beide soviel anderes zu denken — und darum ist es wohl gekommen, daß ich dich beinahe vergessen hatte in dieser Zeit. Du warst ja gar nicht mehr da. Waren wir denn noch Mann und Frau? Morgens bist du arbeiten gegangen, ich habe gearbeitet, dann kam immer wieder das Krankenhaus. Wir haben ja ganz und gar uns vergessen...“

„Ja“, sagt er mit schwerem Atem, „wir haben nichts mehr tun können, wir waren ja nicht mehr wir selbst. Ich habe dir gar keine Freude mehr gemacht — wir haben so gelebt, ohne uns noch anzusehen, und kaum gesprochen, das

ist wahr, Annie. Kann es denn nun anders werden? Ich will es ja gerne!“

Nun legt auch ihr Arm um seinen geduckten Nacken, noch kann er die Fäuste nicht wegnehmen vom Gesicht.

„Wenn du es willst, dann ist es schon anders, Bert. Denn ich habe dich doch wirklich lieb — und ich weiß, meine Sorgen um Ferdinand haben es alles weggenommen, damals. Er ist jetzt erlöst, und wenn der Tod keinen anderen Sinn hat, als allen Schmerzen ein Ende zu machen, dann ist er glücklicher als je. Wir wollen oft an ihn denken — aber auch an uns...“

Bert steht plötzlich auf, sein Gesicht im Schein der Hoflampe frei aus dem Dämmer hervor, er beugt sich über Annie.

„Eine solche Frau“, sagt er gerührt, „wie du bist! Und das habe ich nicht einmal gewußt! Jetzt aber, das verspreche ich dir, werde ich es immer wissen. Und du sollst auch nicht allein sein, Annie, das geht nicht. Erstmal darfst du nicht arbeiten, mein Lohn ist ja jetzt ganz gut, wir kommen schon zurecht... Du sollst dir ein Kind suchen, damit du nicht einsam bist, und auch — für mich.“

„Ein Kind? So bald wieder...“

„Morgen schon!“

„Wie? Morgen?“

„Es gibt doch Waisen, Annie!“

„Ja — wenn du das meinst! Ich habe es schon gewünscht, aber sagen mochte ich es nicht, weil ich nicht wußte, wie du es ausnimmst. Wir haben ja für Ferdi sorgen können, und jetzt ist er nicht mehr, hat er seine Ruhe, und ein anderes Kind sucht Eltern — wir wollen gute Eltern sein, nicht wahr, Bert, und wir wollen glücklich sein; anderen helfen und dadurch uns. Und denk mal, Bert, vielleicht — vielleicht — kann — das Kind sogar — einmal lachen...“

Ihre Tränen fallen über seine Hände, aber es ist nicht allein das Leid, nicht mehr der Schmerz — es ist schon etwas Neues bei den beiden Trauernden.

Morgen beginnt es.



# Klare Realpolitik.

Wissell über die Schicksalsfrage der Sozialdemokratie.

Im Strandbichhof Tegel tagte Mittwoch unter der Leitung des Kreisvorsitzenden Schwarz-Reinhold die Kreisversammlung, um ein Referat des Genossen Rudolf Wissell über die „Politische Lage“ zu hören. Der große Saal war bis auf die letzten Plätze gefüllt.

Der letzte Wahlkampf, so begann der Redner, war gekennzeichnet durch die Einigkeit zwischen Partei und Gewerkschaft und durch den konzentrierten Angriff der übrigen Parteien gegen die Sozialdemokratie. Genosse Wissell stellte und beantwortete sodann die Frage, ob es richtiger gewesen wäre, im März in der Regierung zu bleiben, in der vier Sozialdemokraten gegen acht Bürgerliche standen. Darauf schilderte er die Vorgeschichte und die Vorbereitungen, ein Kabinett konservativ-christlichen Denkens entstehen zu lassen und die Verstärkung des Drucks auf den Arbeitsminister, der die sozialen Erwerbslosenunterstützung für die Entscheidung, während bald darauf 6 Proz. bewilligt wurden. An der Notverordnung wollte Brüning vor den Wahlen nichts ändern lassen. Die Wahlen selbst brachten ihm keine Mehrheit, sondern eine sehr viel stärkere Minderheit. Jetzt geht es um die Mehrheitsbildung für die Regierung Brüning.

Stützt die Sozialdemokratie das Kabinett Brüning nicht, dann bekommt wir eine Regierung Hugenberg mit den Nationalsozialisten und den schwersten Rückwirkungen auf Preußen.

Die Forderungen, die Nationalsozialisten regieren zu lassen, damit sie ihr Programm erproben können, bedeutet, Deutschland den denkbar größten Gefahren auszuliefern. Was eine Vertrauenskrise in der Weltpolitik für ein Land bedeutet, das Auslandskapital unbedingt braucht, das haben wir bereits zu kosten bekommen. Und was wird aus der nationalsozialistischen „Rechnung der Sins knechtenschaft“? Dieser Partei kommt es allein auf das Chaos an. So hat also die Sozialdemokratie eine historische Aufgabe zu erfüllen, nämlich in diesen unklaren Verhältnissen nüchterne und klare Realpolitik zu treiben und alle Phantasereien abzumähen.

Eine sehr ausgedehnte Aussprache schloß sich an. Vor allem wollte die Jugend stärkeren Anteil an der Politik haben. Gegen die Belastungen aus der Notverordnung wurde stark opponiert.

In seinem Schlusswort ging Genosse Wissell ausführlich auf die verschiedenen, in der Diskussion vorgebrachten Fragen ein. Zum Schluß sagte er: Die Schicksalsfrage heißt wieder: In die Regierung oder nicht? Sozialisierung ist nicht mit Wirtschaftsführern zu machen, die man sich durch Zeitungsinserate heranholt. Die neue Wirtschaft muß durch die eisernen Gesetze der Entwicklung aus der bestehenden herauswachsen.

## 70 000 Plakate täglich.

3000 Liffahsäulen in Berlin. — Wie die Beret arbeitet.

Vor einiger Zeit tauchten in einem Teil der Berliner Presse immer wieder Angriffe gegen die Beret, die des Berliner Anschlagwesens beträchtlich, auf. In einer Pressekonferenz sprach jetzt der Direktor der Gesellschaft, Martin, im besonderen über das Vorgehen der Epigenorganisation der deutschen Filmindustrie, die sich besonders gegen die Beret gewandt hatte. Er wies nach, daß die Kritik völlig unberechtigt war. Darüber hinaus machte er sehr interessante Angaben über dieses große städtische Unternehmen. Berlin hat zur Zeit 3000 Liffahsäulen, an denen im Durchschnitt jeden Tag 70 000 Plakate erscheinen. Das ganze Stadtgebiet ist in 160 Kleingruppen eingeteilt, die sich wiederum in vier große Preisgruppen teilen. Diese Gruppen sind nach natürlichen Grenzen, die sich im Stadtbild bemerkbar machen, wie die Reichsbahn, die Potsdamer und Anhalter Bahn, die Spree- und Havelläufige abgegrenzt. Die Angriffe der Privatindustrie seien auf Mißverständnisse zurückzuführen. Die neue Gruppeneinteilung habe in vielen Fällen sogar eine Verbilligung gebracht. Nach wie vor könnten Interessenten ihre Plakate in bestimmten Revieren anhängen lassen.

## Wie „R 101“ abstürzte.

Der gerettete Maschinist erzählt.

London, 31. Oktober.

Die Untersuchungskommission über die Ursachen der Luftschiffkatastrophe vernahm heute den überlebenden Maschinisten Cool. Dieser erklärte, das Luftschiff habe sich etwa um 2.05 Uhr mit der Spitze leicht nach unten geneigt. Kurz darauf sei er telephonisch angewiesen worden, seinen Motor langsamer laufen zu lassen. Während er dann einen Blick zum Fenster hinaus geworfen habe, sei das Luftschiff auf den Boden aufgeschlagen, worauf er den Motor sofort stoppte. Kurz darauf sei ein zweiter Luftschlag erfolgt, dem eine heftige Explosion nachfolgte. Als die Motorengondel, in der er sich befand, auf den Boden aufstieß, habe er versucht, ins Freie zu gelangen, dabei aber gesehen, daß das ganze Luftschiff bereits in einem Flammenmeer stand. Er habe sich verloren gegeben und sich auf den Deltant gelegt. Dann aber habe er mit aller Kraft nochmals versucht, ins Freie zu gelangen und die Schieberklappen der Motorengondel schließlich auch öffnen können, wobei er auf ein Gebälk gefallen sei.

Wie heute der Staatsanwalt ankündigte, ist eine wichtige Aufzeichnung des Erbauers „R. 101“, der bei der Explosion ums Leben kam, über den Probestieg der Staatsanwaltschaft unterbrochen worden. Schließlich wurde noch mit der Vernehmung anderer Überlebender begonnen. Darauf wurde die Sitzung auf Montag vertagt.

## Die „Streifdelegationen“ im Rathaus.

In unserem Bericht über die letzte Stadtverordnetenversammlung wird erwähnt, daß einige von der SPD abgerichtete „revolutionäre Unorganisierte“ auch mit dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion, dem Genossen Platow, verhandelt. Das ganze Unternehmen der Kommunisten war natürlich schäbliches Theater und ebenso wie der Klamauf im Plenum nur unternommen worden, um verblenden, irreführenden Arbeitern blaue Dunst vorzumachen. Die SPD-Größen wissen so gut wie wir, daß es unsinnig ist, vom Stadtparlament eine Entscheidung über den Reichsarbeiterlohn zu erwarten. Trotzdem verhandelte der Genosse Platow mit den „Delegierten“, was natürlich das bolschewistische Lügenblatt zu der Behauptung veranlaßt, „SPD hat keine Zeit für Streikende“. Man erzählt, eine Delegation nach der anderen habe immer Platow „hergeholt“, schließlich habe man ihn am „Schantisch“ gestellt. Mit „Schantisch“ meinen die Kommunisten die Fraktionssitze, an denen

# Dunkel im Frenzel-Prozess

Freiwilliger Zeuge meldet sich. — Die Alimente des Pfarrers Schenk.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Verhandlung des Frenzel-Prozesses kam es wieder zu sehr erregten Szenen.

Der Lehrer Stropp setzt sich mit seinen Aussagen in Widerspruch zu den Bekundungen des Angeklagten. So erklärte er, daß Frenzel ihn im Februar gebeten habe, ihn aufzusuchen. Frenzel sei damals sehr erregt und niedergeschlagen gewesen und habe durch keine Frau versucht, ihn, den Zeugen, zu beeinflussen. Frenzel stellte diese Unterredung ganz anders dar und erklärte, daß er durch die Vermittlung Strops eine Unterredung mit Pfarrer Schenk herbeiführen wollte, um mit ihm Fühlung zu nehmen und die Angelegenheit aufzuklären. Bei dieser Auseinandersetzung sprang der Angeklagte Frenzel auf und nannte den Zeugen einen Lügner, der lediglich als Freund des Pfarrers Schenk zu dessen Gunsten aussage und gegen ihn, den Angeklagten, Partei nehme. Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig ermahnte den Angeklagten energisch, ruhig zu bleiben. Frenzel aber erklärte sehr ausgeregt, daß die Aussage des Zeugen ein Beweis dafür sei, daß man bei einem harten Schicksalsschlag nur sehr wenig wertvolle Menschen finde, die einem als Freunde treu bleiben. Der Zeuge hatte nämlich erklärt, daß er den Angeklagten eigentlich fast gar nicht kenne, während Frenzel betonte, daß er mit dem Lehrer Stropp 17 Jahre lang im Schulortstand, in der Gemeindeverwaltung und in vielen Vereinen gearbeitet hätte und daß sie sich sogar gegut hätten. Davon wollte der Zeuge jetzt aber nichts mehr wissen.

auch ihre Genossen sich zahlreich niederlassen. Aber „Schantisch“ klingt so nett, der Referent denkt dabei unwillkürlich an Schnaps und gefällte Bierfelder. Armer, hierseindlicher Platau, jetzt bist auch du als „Quartalsläufer“ entlarvt. . .

## Rassenbote niedergeschlagen.

Von einem Mann in Frauenkleidung. — 11 000 M geraubt. Köln, 31. Oktober.

Heute mittag wurde in der Jakobstraße in Bergisch Gladbach ein Rassenbote von einer Person in Frauenkleidung mit einem schweren Hammer niedergeschlagen und eines Betrages von 11 000 Mark beraubt. Der Hammerstiel hatte eine Form, wie sie zu Äxten und Vorschlagshämmern benutzt wird, der Täter ist anscheinend ein Mann in Frauenkleidern. Er ist nach der Tat mit einem bereitstehenden Personenkraftwagen in Richtung Köln davongefahren. Der Bote wurde schwer verletzt. Nach dem Täter wird gefahndet.

## 427 000 Mark für die letzten Rathauswah'en.

Wie man einer Magistratsvorlage entnehmen kann, betragen die Gesamtausgaben für die letzten Stadtverordneten- und Bezirksverordnetenwahlen 477 416,92 Mark. Im Etat sind nur 300 000 Mark für Wahlkosten eingelegt worden, so daß jetzt der Restbetrag von 177 416,92 Mark nachträglich angefordert werden muß.

Der Unterausschuß des Haushaltsausschusses, der sich mit der Vorbereitung der Verpfändungserklärung der Stadt Berlin über die Beilegung am Umbau der Mühlendammskaufstelle beschäftigte, beschloß am Montag, dem 27. Oktober 1930, nach eingehender Aussprache über die technische Seite des Projekts, mit Mehrheit, dem Haushaltsausschuß die Annahme des ersten Entwurfs des Magistrats zu empfehlen.

## Verbesserungen im U-Bahn-Verkehr.

Die BVG teilt mit, daß der am 16. Oktober d. J. in Kraft getretene Winterfahrplan gegenüber dem Sommerfahrplan erhebliche Verbesserungen hinsichtlich der Zugfolge wie auch bezüglich der Wagenzahl der einzelnen Züge aufweist. Bei der Aufstellung des Fahrplans ist außerdem Vorkehrung getroffen worden, die Wagenzahl bei einer Reihe von Zügen entsprechend der Zunahme des Verkehrs zu vermehren.

## Die Aufwertung der Altspareinslagen.

Der Aufsichtsrat der Spartasse der Stadt Berlin hat in seiner Sitzung vom Donnerstag beschlossen, daß die Spartasse der Stadt Berlin ihre Alt-Spareinslagen im selben Maß aufwertet wie die Spartassen der Provinz Brandenburg, das heißt, bei provinzieller Regelung der Aufwertung mit 17 Proz.

Die kanadischen Ozeanflieger in Berlin. Am Freitag nachmittag landeten auf dem Flughafen-Tempelhof die kanadischen Ozeanflieger Boyd und Connor. Sie waren am Donnerstag in London abgestiegen, aber in Amsterdam wegen schlechten Wetters bis Freitag mittag liegen geblieben.

# Funkwinkel.

In dem Dialog „Echtes und falsches Zeittheater“, gehalten von Kurjati und Fischer, wird in dem Schlusswort klar auseinandergesetzt, daß der proletarische Gedanke zur Darstellung kommen müßte, d. h. es sollten Stücke aufgeführt werden, die die Welt vom proletarischen Standpunkt aus werten sollen und die frei sind von der Masse bürgerlicher Schönfärberei. Auch dieser Vortrag steht in der Reihe der Theaterwoche. Konrad Guritt hat Bemerkung die Gedächtnis wertig. Im Berliner Sender erleben sie ihre Aufführung. Guritt nennt seine Arbeit „Romantische Lieder“. Maria Factorow singt. Erlöschen einer Stimmung, die bereits der Rhythmus des Gedächtnis voll auskostet, ist das Merkmal dieser Gesänge, die in ihrer Veronung manchmal an „Morgen“ von Richard Strauß erinnern. Guritt bevorzugt zarte, verträumte Melodien. Um den Liebden liegt süßerner, abendlicher Schimmer, ein ferner Glanz, eine Erinnerung an die romantische Zeit des deutschen Liedes, etwas Abseitiges und Epigonenhaftes. Einen scharfen Kontrast bilden dazu die Chansons nach Texten Robert Schillings: Hier herrscht ein auspeitschender Rhythmus vor, ein Rhythmus, der nicht mehr nach Melodie fragt. Robert Michel ist ein Komponist, der bestimmte Nuancen betont und sie kunstvoll hervorhebt. Eine leichte, liebenswürdige und mit spielerischen Kravaten geschmückte Barock-Lieder die sinnigen Hergenzersetzungen des kapitalistischen Schwergewichts Duisberg wird hier an anderer Stelle berichtet werden. F. Sch.

Zum Schluß wurde dann noch der Vormund Gertruds, Dr. Stappenbeck, gehört, der seine letzte Aussage zu ergänzen wünschte. Er stellte seine Aussage in einigen weniger wichtigen Punkten richtig, mußte aber auf erneutes Befragen zugeben, daß auch Pfarrer Schenk Gertrud in dem Kinderheim besucht habe. Die Verhandlung wurde dann auf Montag vertagt, und zwar soll dann Frau Frenzel, Hilde Frenzel, Gertrud Frenzel und Frau Bell mit dem Untersuchungsrichter, Ersten Staatsanwalt Dr. Fuhrmann, gegenübergestellt werden, um die angeblichen Mißverständnisse in den Protokollen aufzuklären.

## Das Liebesverhältnis des Pfarrers.

Beim Potsdamer Bericht hat sich jetzt freiwillig ein Zeuge gemeldet, der über Pfarrer Schenk Aussagen zu machen wünscht. Pfarrer Schenk hätte vor 11 Jahren, als er in Berlin lebte, eine junge Frau kennengelernt, und mit dieser ein Liebesverhältnis angefangen, aus dem ein Mädchen entsprossen ist. Der Obermann, der hinter das Verhältnis seiner Frau kam, reichte die Scheidung ein, die dann auch erfolgte. Der Pfarrer habe sich erst gewiegert, die Alimente zu zahlen, und es sei erst durch einen gewissen Druck möglich gewesen, den Geistlichen zur Unterhaltspflicht des Kindes zu veranlassen. Landgerichtsdirektor Hellwig hat diese Zeugenaussage pflichtgemäß der Staatsanwaltschaft und auch der Verteidigung bekanntgegeben, es ist jedoch fraglich, ob diese Angelegenheit in Potsdam zur Sprache kommen wird.

## Sport.

Rennen zu Mariendorf am Freitag, dem 31. Oktober.

- 1. Rennen. 1. Medizin (Ch. Mills), 2. Wrasmba, 3. Celano. Toto: 43:10. Platz: 16, 12, 22:10. Ferner liefen: Lucien Worths, Russka, Pedonia, Viller Ego, Gassenhub, Janna, Porsaus, Duncan.
- 2. Rennen. 1. Landjunker (Kreuzhof jr.), 2. Robinnasch, 3. Königsborn, 4. Oth. Ewald. Toto: 76:10. Platz: 41, 24, 57, 68:10. Ferner liefen: All. Epation, Peramo, Karina, Rena Bell, Otho, Horst, Gohla, Bica, Weidlich, Güte, Jata, Wogram, Tullia, Della, Goldsiffa, Wina.
- 3. Rennen. 1. Santo (R. Ringis), 2. Cicero, 3. Antimori. Toto: 92:10. Platz: 10, 11, 10:10. Ferner liefen: Quacchi, von Elden, Adio, Bilsma.
- 4. Rennen. 1. Walter Dear (Ch. Mills), 2. Sweet Echo, 3. Heroltrator. Toto: 11:10. Platz: 11, 17:10. Ferner liefen: Arant Gung, Dachie.
- 5. Rennen. 1. Nordpol (Kreuzhof), 2. Komtesse Habel, 3. Katalator, 4. Klabama. Toto: 59:10. Platz: 19, 42, 91, 19:10. Ferner liefen: Erich V., Uta Cord, H. de Kinnidior, Brantsteter, Imperator, Kuthaga Bey, Cereceno, Reiblamel, Siegmund, Uminenz, Rahenbelt, Gerblatt.
- 6. Rennen. 1. König Lear (Ch. Mills), 2. Robiella, 3. Rindomgold, 4. Tom Solé. Toto: 18:10. Platz: 13, 21, 20, 28:10. Ferner liefen: Rphilio, Galma, Goulter jr., Süderpoppel, Gff, Espareille, Bronze, Quirin, Katal, Nero.
- 7. Rennen. 1. Orbina (Ch. Mills), 2. Satire, 3. Rimmerlott. Toto: 35:10. Platz: 21, 31, 16:10. Ferner liefen: Teufelsburg, Gallore, Siegedadler, Florian, Cara Bella, Adressé, Zu Gratian, Lebdyfaß.



## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Abendstunden für diese Arbeit bei der Jugendleitung

Berlin, 31. 10. 1930, Lindenstraße 7

Arbeitskreis Abraham: Montag, Fahrt nach Wilches, Treffpunkt 1 1/2 Uhr Berliner Fernbahnhof. Alle Teilnehmer, die Geländebrennen züchten, 7.30 Uhr ab Bahnhof Gendarmenbrunn.

Heute, Sonnabend, 1. November, 19 1/2 Uhr: Vollen: Funktionärversammlung beim Genossen Meeres Geifert. — Abends: 8 Uhr: Funkwinkeln. 11. Funktionärversammlung. — Tempelhof: Vorbereitung für die Revolutionäre 20 Uhr im Heim, alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen. — Westend: 11. Funktionärversammlung 18 Uhr aus Arbeit mit Gruppe IV, Treffpunkt 18 Uhr Bahnhof Westend. — Südost: 19 1/2 Uhr: Abend, Rosen 1. — Westend: 11. Funktionärversammlung im Heim Steinmühlstraße 114. — Westend: 11. Probe zum Sternabend im Heim Steinmühlstraße 114. — Westend: 11. Funktionärversammlung um 18 1/2 Uhr im Heim Klingenbergstr. 11. — Westend: 11. Funktionärversammlung am 1. November im Heim „Der Kubaner“.

Morgen, Sonntag, 2. November: Krämpfing: Fahrt nach Strausberg, Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Schöneberger Ufer. — Ostend: 11. Fahrt nach Schwand, Treffpunkt 7 1/2 Uhr Bahnhof Schwandener Ufer. — Westend: 11. Fahrt nach Schwand, Treffpunkt 7 1/2 Uhr Bahnhof Schwandener Ufer. — Westend: 11. Fahrt nach Schwand, Treffpunkt 7 1/2 Uhr Bahnhof Schwandener Ufer.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“: 31. 10. 1930, Berlin, S. 14, Erbkahnenstr. 37-38, 8. 11. 1930, Sonntag, 1. November, Tempelhof (Kameradschaft), 20 Uhr bei Kamerad W. Manz, Westendstr. 21, Versammlung, Referat: Bericht über den Reichsbannerkongress. — Westend: 1. November, Mitte, Jugendlager, 20 Uhr Jugendheim, Friedrichstr. 109, Referat: Kamerad Kramer, 20 Uhr Jugendheim, Friedrichstr. 109, Referat: Kamerad Kramer, 20 Uhr Jugendheim, Friedrichstr. 109, Referat: Kamerad Kramer.
- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“: 31. 10. 1930, Berlin, S. 14, Erbkahnenstr. 37-38, 8. 11. 1930, Sonntag, 1. November, Tempelhof (Kameradschaft), 20 Uhr bei Kamerad W. Manz, Westendstr. 21, Versammlung, Referat: Bericht über den Reichsbannerkongress. — Westend: 1. November, Mitte, Jugendlager, 20 Uhr Jugendheim, Friedrichstr. 109, Referat: Kamerad Kramer, 20 Uhr Jugendheim, Friedrichstr. 109, Referat: Kamerad Kramer.
- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“: 31. 10. 1930, Berlin, S. 14, Erbkahnenstr. 37-38, 8. 11. 1930, Sonntag, 1. November, Tempelhof (Kameradschaft), 20 Uhr bei Kamerad W. Manz, Westendstr. 21, Versammlung, Referat: Bericht über den Reichsbannerkongress. — Westend: 1. November, Mitte, Jugendlager, 20 Uhr Jugendheim, Friedrichstr. 109, Referat: Kamerad Kramer, 20 Uhr Jugendheim, Friedrichstr. 109, Referat: Kamerad Kramer.



# Vor den Sowjetgerichten

## Nach einer russischen Zusammenstellung

„Ja, getötet, aber schuldig betenne ich mich nicht und bedaure meine Tat nicht.“

Diese sonderbaren Worte sprach vor dem Moskauer revolutionären Tribunal ein kleiner schwächlicher Mann mit fanatisch glänzenden Augen.

„Ich bedaure es nicht“, wiederholte er, „weil meine Schüsse eine gerechte Vergeltung, ein Protest gegen die ungerechte Wohnungspolitik waren.“

Der Angeklagte war der bekannte Organisator der Sporterziehung der Sowjetjugend W. G. Marz, der in dem Hause Kropotkinskaja 33 vier Zimmer bewohnt hatte. In diesem Hause ging ein fortwährender Kampf zwischen dem Hausverwalter, zu dem Marz gehörte, und der oppositionellen „Arbeitergruppe“. Ein Arbeiter, der mit seiner tuberkulösen Frau und einem minderjährigen Kind in einem kleinen Zimmer hauste, beanspruchte zwei Zimmer der Marz-Wohnung. Als er sie nicht bekam, kamen Vertreter der „Arbeitergruppe“ zu Marz, trugen seine Sachen in das Zimmer des Arbeiters hinaus, und siedelten den Anderen in die größere Wohnung über. Marz ging vors Gericht, und dieses entschied: Ihn seine Wohnung zurückzugeben und den Arbeiter in sein früheres Zimmer zu übersiedeln. Die Gerichtsentscheidung wurde von der „Arbeitergruppe“ mit Schreien und Protestrufen beantwortet. Als Marz das Gerichtsgebäude verlassen hatte, trat ein Mitglied der „Arbeitergruppe“, Raumow, auf ihn zu und schob ihm mit den Worten: „Du brauchst eine Wohnung — da hast du sie!“ nieder. Dann gab er auf den Gefallenen noch zwei Schüsse ab, ließ schnell einem anderen Mitglied des Verwaltungsrates nach und schob auch ihn nieder.

Auf der Polizei gab Raumow die schriftliche Erklärung ab: „Die ungerechte Wohnungspolitik, die das Interesse der Arbeiter selbst vor Gericht ignoriert, empörte mich und zwang mich, zwei Vertreter der antiproletarischen Gruppe zu töten.“ Während der Verhandlung machte er den Eindruck eines Menschen, der eine schwere Pflicht erfüllt hat, und obgleich er versteht, daß er formell ungesetzmäßig handelte, er sich moralisch für unschuldig hält. Seine Tat bezeichnete er als einen Protestakt und erklärt, daß Marz wie auch andere Sowjet- und Parteiführer sich von der Arbeiterklasse losgetrennt haben und sich nicht interessieren, unter welchen Bedingungen die Arbeiter leben müssen.

Das Gericht verurteilte Raumow zu zehn Jahren Einzelhaft.

Der Anklageakt zählt eine Reihe schwerster Verbrechen auf: Tutubalin wird des bewaffneten Raubes, des Banditentums, einiger Raubüberfälle, eines Mordversuches, des bewaffneten Widerstandes bei der Verhaftung und der Verwundung eines Millionärs beschuldigt. Auf die Frage des Vorsitzenden erwidert er leise, langsam:

„Ja . . . ich bin schuldig und bitte, mich zu erschießen.“

Dann schildert er seine Laufbahn: Als Zwanzigjähriger wird er von dem Gericht unter der Zarenverfolgung zum Zuchthaus in Sibirien verurteilt, weil er während einer Schlägerei einen Chinesen getötet hat. Er flieht, wird ergriffen, bekommt nach einige Jahre, flieht wieder, wird wieder ergriffen, wieder verurteilt. Nach 13 Jahren wird er von der Revolution befreit, als Agent der Kommunalabteilung in Leningrad angestellt, dann entlassen — und beginnt wieder sein Verbrechenleben.

Dem Verteidiger erklärte er auf die Frage, warum er erschossen werden will:

„Überlege dir meine Lage . . . ich bin ganz allein, keine Verwandten, keine Bekannten. . . Von niemand ein freundliches Wort. . . Nun, ich kriege 10 Jahre Einzelhaft, werde nach 5 oder 7 Jahren begnadigt. . . Komme heraus. . . Wohin soll ich gehen? . . . Wer wird mich haben wollen? . . . Arbeiten kann ich nicht mehr. . . Und wer wird meine Arbeit wollen? . . . Also wieder rauben oder töten. . . Nein, ich habe genug.“

Nach den Reden des Staatsanwalts und des Verteidigers stand Tutubalin sofort auf und bat laut mit aufgeregter Stimme:

„Ich bitte sehr . . . mich zu erschießen.“

Das Gericht verurteilte ihn zum Tode durch Erschießen. Tutubalin hörte das Urteil ruhig an, verbeugte sich tief und sagte: „Ich danke sehr.“

Auf der Anklagebank sitzen zwei Studenten, die Leidtragende ist ein 17-jähriges Mädchen mit gut entwickelten Formen und unruhigem Blick. Die Anklage lautet gegen den einen der Studenten auf Bergewaltigung, gegen den anderen auf Beihilfe, wobei den beiden die psychische Krankheit des Mädchens bekannt gewesen sein soll.

Der Tatbestand war, daß der zweite Angeklagte das Mädchen auf einem Tanzabend bei seiner Schwester kennen gelernt hat, wo sie sich sehr leichtsinnig benommen hatte. Er erwähnte, daß er in einem Zimmer mit einem sehr interessanten und schönen Studenten wohne, worauf das Mädchen ihn kennen lernen wollte. Auf dem nächsten Rückwege ging sie zu dem Studenten hinaus, um den Regen abzuwarten. Um 4 Uhr morgens kam der erste Angeklagte nach Hause und fand den Freund und das Mädchen, das ihm erzählte, seine Photographie habe ihr gefallen. Der Freund legte sich auf zusammengekauerten Sesseln schlafen, der Student überredete das Mädchen, sich mit ihm ins Bett zu legen. Sie behauptet, als unschuldiges Mädchen die Tragweite ihres Tuns nicht getahnt zu haben. Später habe sie sich gemehrt, sei aber von dem Studenten vergewaltigt worden. Der Student sagte aus, das Mädchen habe keinen Widerstand geleistet. Der Freund will so tief geschlafen haben, daß er nichts hörte.

Beide Studenten wurden freigesprochen.

Die junge Bäuerin Elena Kossijakowa wurde angeklagt, ihr neugeborenes Kind vorsätzlich dadurch getötet zu haben, daß sie es am Arme hinterle. Elena hatte ein Verhältnis mit einem Arbeiter und verführte, die Folgen vor der Stiefmutter zu verbergen. Als die Geburtsstunde kam, schloß sie sich in ihrer Kammer ein. Um keine Spuren zu hinterlassen, führte sie die Geburt einer Schüssel aus — das Kind soll sich in der Schüssel verschluckt haben und daran erstickt sein. Dagegen stand die Behauptung der Stiefmutter und ihrer Schwester, das Kind wäre am Morgen geboren und erst am Abend von Elena getötet worden, dadurch, daß sie ihm Wasser in Mund und Nase gegossen habe, bis es erstickt sei. Sie hätten selber gesehen, wie Elena das Verbrechen ausführte. Die Stiefmutter will ihren Mann gerufen haben, aber dieser sagte, das wäre Elenas Kind und gehe sie nicht an. Elena bezeichnete die Auslage der Stiefmutter und deren Schwester als Lüge und bewies, daß sie von beiden durch Jahre mit Hof verfolgt werde.

Das Gericht verurteilte Elena zu 8 Jahren Zuchthaus und ermäßigte dann die Strafe in Berücksichtigung der schweren Verhältnisse, unter denen Elena lebte und die Tat beging, zu einem Jahr. Gleichzeitig wurde beschloffen, gegen Elenas Vater, die Stiefmutter und deren Schwester Anklage zu erheben.

Martena Bistakowa zog ihren Sonntagsstaat an und ging mit ihrem Bruder und den Freundinnen in das Nachbardorf zum Tanz. Am nächsten Morgen fand man drei Kilometer von dem Dorf in einem verschlossenen Schuppen das Mädchen aufgehängt. Die Untersuchung ergibt folgendes Bild:

Die Tanzerei und Schnapserei ist in vollem Gange. Plötzlich stürzt sich eine Gruppe Burischen auf Martena und schleppt sie in den Fluß. Sie wehrt sich, schreit um Hilfe, hält sich an den Freundinnen fest — niemand hilft ihr. In dem dunklen Fluß dauert der Kampf fort, die Burischen warten auf ihre Reize. Die Dorfjungens kommen in den Saal gelaufen und rufen den Tanzenden zu, was sie in dem Fluß gesehen. Keiner einziger hilft. „Dafür gibt es Alimente!“ bemerkte jemand. Die Mädchen lachen. Vor Gericht gefragt, warum sie nicht hinausgingen, antworten sie, daß sie Angst hatten, man würde mit ihnen dasselbe tun. Die Burischen reden sich aus; sie war aus einem anderen Dorf, das ginge sie nichts an, oder sagen, daß, als sie hinauskamen, niemand mehr da war.

Inzwischen wurde die ohnmächtige Martena auf den Hof geschleppt, auf die Erde geworfen und weiter vergewaltigt. In dem Fluß waren es sechs — vor Gericht stehen 13 Angeklagte.

Und dann? Dann suchte man die Spuren des Verbrechens beseitigen. Man ladet das Mädchen auf und trägt sie in die Nacht hinaus. Ein Schuppen, verschlossen. Einer bricht die Holzwand auf. Noch fünf Minuten — die letzte Zuckung. Die Martena existiert nicht mehr.

Und dort werden die Tänze fortgesetzt. Die Zurückkehrenden werden mit Scherzen empfangen. Sie tanzen weiter.

Am nächsten Abend wurde wieder getanzt. . .

Dreizehn Angeklagte, 43 Zeugen — wer ist schuldig? . . .

Das Gericht entfernt sich zur Beratung.

(Deutsch von M. Chetol.)

Der größte Elevator. In Lübeck ist der größte Elevator der Welt gebaut worden, und zwar als Reparationsgut für Frankreich, da er für den Hafen von Rouen bestimmt ist. Nach einer Mitteilung der „Allgemeinen“ ruht dieser riesige Bagger auf zwei Pontons von je 60 Meter Länge und 7½ Meter Breite, der Abstand zwischen den Pontons beträgt 11 Meter, die größte Breite 26½ Meter. Der höchste Punkt der Anlage liegt 34 Meter über dem Wasserspiegel. 47 Eimer von je 500 Liter Inhalt können bis zu 450 Kubikmeter Erde in einer Stunde aus Schalen fördern. Die Kosten für diese riesige Maschine belaufen sich auf 2½ Millionen Mark.

# André Maurois: Kindheit und Weisheit

Es gibt Augenblicke im Leben, die uns alle auf dieselbe Ideen-Gruppe zurückzuführen scheinen. Eines Tages sprach ich mit einem Freund des Cocteau'schen Romans „Enfants terribles“ und er äußerte sich dazu: Cocteau hat recht, wenn er sagt, die Kindheit ist oft ein tragischer Zeitabschnitt. Ich selbst habe einen sechzehnjährigen Sohn, an dem ich den Übergang von der Kindheit zum Jünglingsalter beobachten kann. Aber wie wenig gleicht das den Darstellungen der optimistischen Romanschreiber! Denn die Jugendzeit umfaßt die Jahre der Trauer und Verzweiflung, der oft ein schrecklicher Todesgeschmack beigemischt ist. — Erst mit reiferem Alter kommt auch das Glück zu uns.

Am Abend las ich in einem amerikanischen Buch „Einführung in die Moral“ von Walter Lippmann, in dem ich eine Theorie des Jünglingsalters und der Reifezeit fand, die mir dasselbe zu befehlen schien, was mich am Morgen verblüfft hatte.

Die frühe Kindheit ist die Zeit der magischen Kräfte. Schon in „Les Idées et les Ages“ wird nachgewiesen, daß das wirkliche Hindernis dem Kinde unbekannt ist. Es lebt auf einer Zauberebene allein in seiner Schwärze, und wird von göttlichen Kräften, einer Mutter oder einer Krume genährt. Wenn sie ihm wohlwollen, ist alles möglich, und es kann die Kunst erwidern, zuerst durch Schreie und Gebärden (Periode der Allmacht durch zauberische Gebärden, Dr. S. Ferenczi), dann durch Worte und Sätze (Periode der magischen Zaubersprüche). Der Versuch zeigt dem kleinen Kinde nicht, daß die Dinge durch eine Handlung oder Arbeit erobert werden können. Während der ersten 15 Monate muß es zu den Dingen getragen werden, oder man muß sie ihm bringen. Seine Vorstellung vom Weltall kennt keine Widerstände als seine Launen. Diesem Zeitabschnitt, den wir alle durchmachen, entspricht wahrscheinlich die unbesiegbare Reizung, die wir für das Wunderbare halten. Die Mutter ist dem Kind eine Fee, der Vater ein Zauberer. „Möcht, Gärtner, Portier und Nachbarin sind Drogen und Zauberer mit bestimmten Eigenschaften und der Gegenstand besonderer Verehrung.“ Wenn diese Gottheiten sich durch die Macht der Sprache oder Worte gnädig gezeigt haben, herrscht das Kind in seiner Scheinwelt.

Sobald es sich allein bewegen kann, sieht es sich von feindlichen Dingen umgeben, von deren Vorhandensein es bisher nichts wußte. Die Raute tragt, der Hund beißt, das Feuer brennt; weder Schreie noch magische Worte haben Gewalt über diese Schmerzquellen. Durch sie verläßt das Kind die Zauberebene und nimmt Führung mit der Wirklichkeit. Aber das geht nur sehr langsam; erst mit 12 oder 15 Jahren verliert es das Gefühl seiner Allmacht. Wenn es erwöhnt und allein in einer zärtlichen Familie aufgewachsen ist, bleibt es lange im Schutz der natürlichen Herrschaft. Darum ist die Führungsnahme mit anderen Kindern und die Charakterbildung durch die Schule notwendig. Solange es sich gegen die Schlägereien in der Klasse, die Verfolgungen und Verpöhlungen, diese schmerzhaften Lehren der Wirklichkeit, wehrt, verteidigt sich das Gefühl der magischen Allmacht. Cocteau's Helden hüten in einer Schuttlade Fettsäure und Amuletts. Alle phantasiebegabten Kinder haben neben der Religion, die sie lernen, eine eigene Mythologie mit grausamen Sagenen. Die meisten Eltern wissen nichts von den primitiven Kulturen, die in ihrem eigenen Hause gläubig in verschwiegener Heimlichkeit geübt werden. George Sand betete die Göttin Corambé an. Ich kenne einen kleinen Jungen, der vor jeder Entscheidung in einer Ecke, und zwar immer in der-

# Lappen unter Naturschutz

In dem langen eisigen Torneträff-See, hoch oben in Schweden, wo die Erzbahn schon durch das Hochgebirge läuft, ist ein tiefer Sattel in die Gebirgskette eingeschnitten: die Lappenflur. In diese geheimnisvolle Bergwelt haben sich die alten Bewohner des Landes zurückgezogen, diese „aussterbenden Indianer Europas“, die die schwedische Regierung unter einem besonderen Naturschutz gestellt hat. Von ihnen erzählt Donald Stuart in seiner interessanten „Schwedensfahrt“, die er in dem bei Eugen Diederichs in Jena erschienenen „Deutsch-Nordischen Jahrbuch für 1930“ veröffentlicht. „Spätestens in Kiruna tauchen die ersten Lappen auf“, schreibt er, „plattnasig, breitmäulig und klein, wie schon Heine wußte. Sie gehen tief in den Anien, als wäreten sie immer über Moospolster und Sümpfe. Sie stehen auf den Bahnhöfen umher, als ob sie reifen wollten. Sie sind aber da, um sich photographieren zu lassen, und wenn man sie mit der Linse fangen will, ehe man ihnen eine Krone gegeben hat, zerkern sie mit dünner, hoher Stimme Abwehr. Nicht allein geht es so gut wie einigen in Norwegen, die mit einem Reisebüro einen Vertrag haben und, wenn die Schiffsstrome ertönt, ihr Lager beziehen und beginnen, primitiv Genüsse für folkloristische Neugier zu kochen. Kennenmerklappen finden sich fast um jedes Hotel, sie leben von der Küche des Hauses und fertigen Handarbeiten, Schnitzereien und Flechtwerk, die so äbel nicht sind. Anständige Andenken.“

Aber hinter den Bergen an der Bahn führen die kleinen Kerle mit den kindlichen und etwas scheuen Mongolenaugen noch ihr freies Leben. Dann begegnet man vielleicht einer Riesenherbe von Rentieren und dem freien Lappen, der mit ihr bei Beginn des Frühlings in die Berge zieht nach Finnland oder nach Norwegen, überall hin, wo noch kümmerliche Einde für Rentiere ist. Die Schweden sind sehr ritterlich gegen ihre unproduktive nationale Minderheit, die ungern zur Schule geht, zu europäischer Arbeit, wie man's nimmt, unfähig oder unlustig ist und als Attraktion für Forschungs- und Bergnützlichkeitsreisende bestenfalls die Zinsen von dem Kapital aufbringt, das der Staat zu ihrer Erhaltung aufwendet. Sie dürfen die letzten „Wilden“ Europas sein. Ihr Gehege verengt sich immer mehr, bis es bloß noch ein etwas größeres Freiluftmuseum sein wird und ihr Übergabe sich von keinem unberührten riesenhaften Wasserfall und nicht mehr vom ungeborenen Schweigen einamer Hochtäler nähren kann. Wasserkräfte mit Millionen Pferdestärken, playing grounds für Touristen ohne Zahl, schlummerndes Erz und möglicherweise auch noch einmal Ruhen aus dem Birkenbusch, das alles verpricht Lappland. Reuland im Norden.“

Ein tiefer Tunnelbau. Eine der bedeutendsten Ingenieurleistungen, die jemals für die Wasserversorgung unternommen worden sind, wird jetzt in England ausgeführt. Es handelt sich um die Anlage einer über 130 Kilometer langen Wasserleitung, die von Manchester nach Haweswater führt. Durch gewaltige Sprengungen, bei denen 150 000 Tonnen Felsen mit 250 000 Tonnen Explosivstoff beseitigt werden sollen, wird eine 46 Kilometer lange Tunnelstrecke angelegt, deren größter einzelner Tunnel 8 Kilometer lang ist und allein 300 Millionen Mark kosten soll. Die Oberfläche des Sees bei Haweswater wird von 30 Meter auf 58 Meter durch einen großen Damm gehoben, und dabei wird die 1000 Jahre alte Kirche von Warble mit den umliegenden Gebäuden unter Wasser gesetzt. Der See, der gegenwärtig etwa 4 Kilometer lang ist, wird bis zu einer Ausdehnung von etwa 15 Kilometer vergrößert und damit zum zweitgrößten See Englands gemacht.

selben Ede eines leeren Zimmers Monsieur le Sor (den Herrn des Schicksals) befragte. „Die Reifezeit beginnt, sobald der Erwachsene auf die magischen Kräfte verzichtet und die Bedingungen annimmt, die die Wirklichkeit seinen Wünschen auferlegt.“

Aus dieser Erklärung sieht man, daß nur sehr wenige zur vollständigen Reife gelangen. Für die meisten von uns bleiben die Zauberebene und die wirkliche Welt zwei Länder mit beweglichen Grenzen. Die Geschichte der langsamen Annäherung an diese Grenze ist das Romanthema zum Beispiel. Ein Mensch stimmt zu oder weigert sich, das Vorhandensein einer Welt außerhalb der physikalischen und psychologischen Gegebenheiten anzuerkennen. Das ist das Thema von „Der Karawane von Yarma“, „Lys dans la Vallée“, von „Wilhelm Meister“ und allen großen Biographien.

Das Jugendalter, der Zeitabschnitt der ersten Lieben, bringt die Wiederkehr zum Zauberglauben mit sich. Von neuem werden für einige Jahre die wirklichen Menschen durch göttliche Geschöpfe ersetzt, die mit einem Wort unser Glück oder Unglück entscheiden. Manche Menschen reifen niemals: das heißt, sie nehmen nie die Lehren der Wirklichkeit an und bleiben bei dem Glauben, daß die Welt nach ihren Wünschen gemacht sei. Der große Reichtum, die Macht, der triumphale Erfolg lassen den Menschen ein ewiges Kind bleiben.

Die Merkmale der „Erwachsenen — Kindheit“ sind bekannt: nämlich der Gedanke, daß eine geheime Verschwörung zwischen den Menschen und den Dingen besteht, um ihren Wünschen zu widersprechen, jenes Gefühl, daß das Leben ihnen etwas schuldet, daß es doch die Pflicht der Welt wäre, sich mit ihnen zu beschaffen, entstammen einer optimistischen Philosophie, die das Verschwinden des Bösen verspricht, gleichwie eine Mutter ihr Kind tröstend in die Arme nimmt und ihm verspricht, den bösen Tisch zu bestrafen. Selbst bei denen von uns, die schließlich die Gleichgültigkeit der Natur, und die defensive Selbstsucht erkannt haben, dauert oft ein kindliches Trauern und ein melancholisches Bedauern an über verlorene Illusionen der frühen Kindheit. Wir wissen, daß die Welt, in der wir leben, unvollkommen ist, aber wir hoffen auf eine andere, in der wir das goldene Zeitalter unserer Kindheit wiederfinden werden. Die wahre Reife, die wahre Weisheit wird nur von denen erlangt, die von ganzem Herzen, wie Mark Aurel, sagen: „Jeder, der zu dir gehört, o Welt, geht auch mich selbst an“. Oder wie Descartes: „Ich habe die Gewohnheit angenommen, meine Wünsche zu korrigieren, noch bevor die Welt ihren Verzicht erzwingt, und dabei zu bedenken, daß das, was nun einmal nicht eintreffen konnte, auch für mich belanglos war.“

Hier sieht man, daß die Weisheit sich wieder mit der Kindheit vereint. Während die Wünsche sich der Natur der Dinge anpassen müßten, sieht er sich jetzt in einer Welt, die sich seinen Wünschen anpaßt. Er kann sich nun seinen Leidenschaften hingeben, allerdings nicht wie ein Kind, weil andere aber ihre Forderungen wachen, aber weil er der Herr der Meute ist, und sie, wenn er will, wieder zurückrufen kann. Nur sehr wenige erlangen diese Kindheit der Weisheit, und der Übergang von der Zauberebene zum „carnaval étrange“, dem wirklichen Dasein, bleibt das große Drama des menschlichen Lebens. Die heinstlichsten und mühsamsten Tragödien spielen sich auf den Schulhöfen ab, wo jeden Tag ein zehnjähriger Junge die Ungerechtigkeit, den Haß und die Bosheit entdeckt, sie ablehnt oder annimmt und schließlich ein Mensch wird.

(Kontinuierliche Uebersetzung von Eva Schulz-Wehler.)







# Die hohen Brot- und Fleischpreise.

### Beim Reichsernährungsminister wird verhandelt.

Im Reichsernährungsministerium haben am Freitagabend Verhandlungen mit den Vertretern der Bäcker und Schlächter stattgefunden, die auf einen Abbau der Brot- und Fleischpreise hingingen. Wir können dazu nur sagen, daß es höchste Zeit ist, hier etwas zu tun.

Denn in einer Zeit, wo der Lohn unter stärkstem Druck steht, sind die Brot- und Fleischpreise nicht zurückgegangen, sie sind im besten Fall unverändert geblieben; vielfach haben sie sich sogar erhöht.

So betrug der ortsübliche Roggenbrotpreis in Berlin im Juni 1930 pro Kilogramm 39 Pf.; auch heute zahlt man noch denselben Preis, trotzdem die Reichsregierung ihre Preislenkungsaktion proklamierte und das Unternehmertum den Lohnabbau mit dem Hinweis auf die gestiegenen Lebenshaltungskosten begründet.

In der fraglichen Zeit — die Erhebungen des Reichsstatisistischen Amtes liegen bis Ende September vor — ist aber auf Grund der Notierungen an der Berliner Produktenbörse der Roggenpreis von etwa 175 Mark pro Tonne im Anfang Juni auf 150 Mark Ende September zurückgegangen.

Gleich geblieben ist der ortsübliche Roggenbrotpreis auch in Dresden mit 35, in Breslau mit 32, in Frankfurt mit 46, in Stuttgart mit 44, in Chemnitz mit 37, in Mannheim mit 42, in Augsburg mit 48 und in Karlsruhe mit 44 Pf. Der Brotpreis hat sich ermäßigt in Hamburg von 39 auf 38 Pf., in Köln, wo er überaus hoch liegt, von 55 auf 51 Pf. und in Aachen von 53 auf 45 Pf. Die vom Reichsstatisistischen Amt ausgewiesene Brotpreiserminderung im Wirtschaftsgebiet Lübeck von 50 auf 42 Pf., immer pro Kilogramm, beruht auf der Einführung einer anderen Brotforte ab August. Letzthin hat auch München eine Brotpreisermäßigung vorgenommen; aber für die Brotpreisverhältnisse Münchens gilt dasselbe wie für die Röhne: sie liegen trotz der vor einigen Tagen vorgenommenen Reduzierung äußerst hoch.

Noch gestiegen ist der Brotpreis in Essen von 45 auf 48 Pf., in Hannover von 34 auf 35 Pf., in Dortmund von 36 auf 38 Pf., in Magdeburg von 34 auf 35 Pf. und in Königsberg von 35 auf 38 Pf.

Verteuerter hat sich auch der Preis für Weizenmehl. Er lag z. B. in Berlin, immer für die Zeit von Anfang Juni bis Ende September und für 1 Kilogramm, von 58 auf 59 Pf., in Hamburg von 54 auf 55 Pf., in Dresden von 60 auf 64 Pf., in Essen von 60 auf 61 Pf., in Hannover von 59 auf 60 Pf., in Chemnitz von 60 auf 64 Pf. und in Dortmund von 56 auf 60 Pf.

Dazu kommen Verteuerungen in großen Wirtschaftsgebieten für weiße Speisebohnen, für Butter, Eier usw. Der Kartoffelpreis hat im Kleinhandel gegenüber dem Vorjahr und angesichts der Erfordernisse nur ungenügend nachgegeben.

### Ein Kapitel für sich sind die Fleischpreise.

Hamburg hat nach der Reichsstatisistik eine Verteuerung des Rindfleisches (Kochfleisch mit Knochen) von 2,30 auf 2,32 Mark pro Kilogramm zu verzeichnen, Essen von 2,20 auf 2,22 Mark und Frankfurt von 2,06 auf 2,10 Mark. In den übrigen Wirtschaftsgebieten ist der Preis gleich geblieben. Nur der Wirtschaftsbezirk Berlin weist eine Senkung von 2,28 auf 2,27 Mark auf, also um einen Pfennig.

Dagegen ist in Berlin das für die Lebenshaltung der breiten Massen wichtige Bauchfleisch von 1,99 Mark Anfang Juni bis 2,09 Mark Ende September gestiegen.

Für Hamburg liegt eine Steigerung von 2,02 auf 2,08 Mark vor, für Breslau von 1,80 auf 1,82 Mark, für Hannover von 1,82 auf 2,03 Mark, für Stuttgart von 2,40 auf 2,50 Mark, für Magdeburg

von 1,96 auf 2,10 Mark, und für Lübeck von 1,90 auf 2 Mark. Wertwändig ist, daß in anderen Bezirken diese Fleischsorte im Preise erheblich nachgegeben hat. So hat sich zum Beispiel der Preis für Schweinefleisch (Bauchfleisch) in Chemnitz von 2,40 auf 2,30 Mark gesenkt, und in Dortmund von 2,20 auf 2,10 Mark. Der Schlachtlagerer legt nahe, daß das, was in Dortmund und Chemnitz möglich ist, auch sicherlich in Berlin oder anderswo möglich sein muß.

Bäcker und Fleischer begründen die Preiserhöhungen immer wieder mit den angeblich zu hohen Löhnen. Deshalb sei folgendes bemerkt: Dem gegenüber dem Krieg gestiegenen Löhnen stehen Lohnsenkungen in einem Ausmaß gegenüber, daß man unmöglich die überhöhten Preise auf die gegenüber dem Krieg gestiegenen Löhne zurückführen kann. Ohne Zweifel liegt bei Brot und Fleisch eine Ueberhöhung der Gewinnspannen gerade bei der Verarbeitung, d. h. beim Bäcker und Schlächter vor.

Die Landwirtschaft verweist immer wieder auf die ungeheure Differenz zwischen den vielfach sehr tief liegenden Erzeugerpreisen für Getreide und Vieh und den hochliegenden Kleinhandelspreisen. Sie haben recht damit. Wird aber gerade Herr Reichsernährungsminister Schiele, der sich gegenüber den Verbrauchern immer sehr wenig rücksichtsvoll gezeigt hat, die Energie aufbringen, hier eine Verbilligung der Lebenshaltung durchzuführen? Eine Schonung der überhöhten Gewinnspannen in der Verarbeitung liegt weder im Interesse der Verbraucher, noch im Interesse der Landwirtschaft. Sie auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen, ist eine in der jetzigen Krise hochwichtige Aufgabe. Sie muß gelöst werden!

# Hinter Kartellkulissen.

### Aethylätherkonvention und I.G.-Farben. — Das neue Lackdrahtkartell.

Wir haben eine Mitteilung erhalten, die einen interessanten Blick hinter die deutschen Kartellkulissen erlaubt. Es gibt in Deutschland auch eine Aethylätherkonvention, deren mächtigstes Mitglied die I.G.-Farben-Industrie A.-G. ist.

I.G.-Farben hatte zum 31. Dezember dieses Jahres im Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit die Konvention gelündigt. Auf den Widerspruch anderer Kartellmitglieder hin erklärte sich I.G.-Farben bereit, die Konvention zu verlängern, wenn ihr die übrigen Mitglieder die Befristung eines großen Verbrauchers ausschließlich zugesprochen würden. Diese fürchteten den kartellosen Zustand, weil I.G.-Farben konkurrenzfähig natürlich überlegen ist, und sie kamen überein, die von der I.G.-Farben gestellte Bedingung zu erfüllen.

Wir haben schon früher einmal geschildert, wie man bei solchen Kartellen den Eindruck erweckt, als bestähe kein Kartell. Auch hier trat das ein, was wir früher als die Politik der Kamikaze-

partie gekennzeichnet haben: Damit der betreffende Großverbraucher nun wirklich nur von der I.G.-Farben beliefert wird — selbstverständlich zu den Kartellpreisen —, müssen die übrigen Kartellmitglieder diesen Großproduzenten „schlingen“. Das heißt, sie müssen bei etwaigen Anfragen des betreffenden Verbrauchers Schutzangebote machen, worauf selbstverständlich I.G.-Farben, die billiger anbietet, den Auftrag erhält.

Auf diese Weise kam die Verlängerung der Konvention um ein Jahr, nämlich bis zum 31. Dezember 1931, zustande.

Für die Politik der deutschen Kartelle ist auch dieser Fall interessant. Er zeigt aber auch, welche Machtmittel die überlegenen Großfirmen haben, um auf Kosten der schwächeren Kartellmitglieder ihren Absatz trotz der formell einheitlichen Kartellpreise zu erhöhen.

### Preiserhöhung im Lackdrahtkartell.

Zur gleichen Zeit, wo um die Löhne der Metallarbeiter gekämpft wird, haben sich die Lackdrahtfabrikanten Deutschlands zu einem Kartell vereinigt, wodurch die Preise vom 1. Oktober 1930 um 14 Proz. erhöht wurden. Zwar hatten sich die führenden Unternehmen schon vorher zwecks Preisbindung vereinigt, konnten die Preise jedoch gegenüber der bisherigen freien Konkurrenz nicht halten. Jetzt ist jede Preisunterbietung verträglich ausgeschlossen.

Das Kartell wird sich darauf berufen, daß die jetzigen Preise schon früher galten, eine Preiserhöhung also nicht vorliegt. Praktisch traten die heutigen Preise früher aber nicht in Erscheinung, da die wenigen großen Werke sich bisher den Preisen der übrigen nicht kartellierten Firmen anpassen mußten. Nachdem jetzt alle Firmen zusammengeschlossen sind, wird der Draht nur noch zu den Preisen verkauft, die bis vor kurzem nur auf dem Papier standen. Innerhalb von zwei Wochen ist der Preis in dem uns vorliegenden Falle um 14 Proz. gestiegen.

| Preise vor dem Kartell | Durchmesser    | Jetzige Preise | Durchmesser    |
|------------------------|----------------|----------------|----------------|
| per Kilogramm          | per Zentimeter | per Kilogramm  | per Zentimeter |
| 2,10 M.                | 1,20           | 2,34 M.        | 1,20           |
| 2,41                   | 0,60           | 2,58           | 0,60           |
| 3,41                   | 0,20           | 4,01           | 0,20           |
| 16,06                  | 0,05           | 18,40          | 0,05           |
| 23,98 M.               |                | 27,33 M.       |                |

Wir empfehlen auch diesen Fall der Aufmerksamkeit der Kontrollbehörden.

### 10 Proz. Elektrizitäts-Dividende.

Der führende gemischtwirtschaftliche Elektrizitätskonzern in Westdeutschland, das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk in Essen, hat in dem jetzt abgeschlossenen Betriebsjahr 1929/30 einen Ueberbruch von rund 26 gegen 20,3 Millionen im Vorjahr erzielt. Es wird wieder eine Dividende in Höhe von 10 Proz. ausgeschüttet.

Wie die Verwaltung mitteilt, ist der Stromabsatz des Unternehmens zwar von 2,06 auf 2,78 Milliarden Kilowattstunden, also um rund 34 Proz. gestiegen, jedoch hätte bei normaler Entwicklung der Wirtschaft der Stromabsatz drei Milliarden Kilowattstunden erreicht. Immerhin übersteigt aber die Steigerung des Stromabsatzes im letzten Jahr noch den Zuwachs des vorhergehenden Geschäftsjahres, der 600 Millionen Kilowattstunden ausmachte.

In der Bilanz wird der Betriebsgewinn in Höhe von 72 gegen 60,5 Millionen ausgewiesen, von dem 24,6 Millionen für Abschreibungen und rund 21 Millionen für Verwaltungskosten, Zinsen und allgemeine Ausgaben abgesetzt sind. Die Dividende von 10 Proz. wird diesmal auf das volle Aktienkapital von 343 Millionen verteilt.

### Der Lebenshaltungsindex im Oktober.

Das Statistische Reichsamt teilt mit: Die Lebenshaltungsindex für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Oktober auf 145,4 gegenüber 146,9 im Vormonat. Sie ist um über 1 Proz. zurückgegangen.

Belgisches Glaskartell. Unter Beteiligung von 13 Glasfabriken ist in Brüssel ein Kartell der belgischen Glasindustrie mit einem Kapital von 200 Millionen Franken gebildet worden.

# Preisgegebene Treibstoffkontrolle.

### Schieles Schnapspolitik vollendet das ausländische Delmonopol.

Im Zusammenhang mit der Uebernahme von 500 000 Hektoliter Spiritus durch die großen, im wesentlichen von ausländischen Interessenten beherrschten Benzolvertriebsgesellschaften, hat das Branntweinmonopol diesen die Mehrheit des Gesellschaftskapitals der Reichs-Kraft-Spritgesellschaft m. B. übertragen. In diesem Besitzwechsel lag der Anreiz für die großen internationalen Konzerne, der sie bewog, der Monopolverwaltung mit der Abnahme großer Spiritusmengen entgegenzukommen. Daß sie einen so hohen Preis für die Majorität eines Unternehmens, dessen Gesellschaftskapital nur eine Million Mark beträgt, bezahlten — man kann den möglichen Verlust der Benzinkonzerne aus diesem Spiritusgeschäft auf mehr als 20 Millionen Mark schätzen —, zeigt mit großer Deutlichkeit, daß hier eine grundsätzliche Entscheidung gefallen ist, die von weit größerer Bedeutung ist, als die harmlos klingenden Mitteilungen der Reichsmonopolverwaltung erkennen lassen.

Die RSE war seit langem den großen Benzinkonzernen ein Dorn im Auge. Denn dies unter dem maßgeblichen Einfluß des Reiches stehende Unternehmen hatte sich nicht auf seine ursprüngliche Aufgabe, Spiritus für motorische Zwecke zu Schleuderpreisen zu verkaufen, beschränkt, sondern zielbewußt fast ausschließlich die Zeitungsindustrie, ein von den großen Konzernen unabhängiges Vertriebssystem für Benzin und andere Treibstoffe aufzubauen. Sichtbare Zeichen dieser Arbeit sind die jährlichen Zapfstellen, die die RSE in Berlin betreibt, wo sie es verstanden hat, die großen ausländischen Konzerne in ihrer monopolistischen Geschäftsausdehnung zu beschränken. In diesem Unternehmen lag für das Deutsche Reich die Möglichkeit, einen Ranopolmischbrauch durch die internationalen Konzerne durch wirtschaftlichen Wettbewerb zu unterbinden. Auch auf die Preispolitik der großen inländischen Benzolverbände hätte die RSE, als größter Kunde Einfluß nehmen können, wenn dies wirtschaftlich erwünscht erschien.

Nachdem Herr Schiele gegen den Rat der Branntweinmonopolverwaltung die Festsetzung des Brennrechts für 1930/31 auf 70 Proz. durchgesetzt hatte (statt auf 50 Proz.), befand sich das Monopol in einer Zwangslage. Dadurch, daß seine Verwaltung schon in den Vorjahren den Interessentenwünschen gegenüber viel zu nachgiebig gewesen war, hatte sich ein ungeheurer Spiritusvorrat angehäuft. Als jetzt das Brennrecht überhöht festgesetzt wurde, mußte das Monopol, dem es an Lagermöglichkeiten fehlt, sich eine Entlastung verschaffen.

Diese Entlastung konnte es nur bei den großen Treibstoffkonzernen finden. Durch seine Idrichte und auf Liebesgaben für Großagrarien abzielende Branntweinpolitik hat also der Reichsernährungsminister Schiele die Monopolverwaltung zu dem Pakt mit den Benzinkonzernen getrieben, denen damit die Herrschaft über den deutschen Treibstoffmarkt ausgeliefert wurde. Als Wortführer und politischer Exponent von rund 3000 Großagrariern hat er

im großagrarischen Interesse die wirtschaftspolitischen Voraussetzungen für eine wirkliche staatliche Kontrolle des deutschen Treibstoffmarktes preisgegeben.

Wie üblich, stehen die agrarischen Interessenten nicht zu dem Unheil, das sie angerichtet haben. Nachdem die Politik des Herrn

Schiele die Zwangslagen geschaffen hatte, die zum Siege der Petroleumtrübs über das Deutsche Reich führten, besann sich kein Organ, die „Deutsche Tageszeitung“, und weiterte auf das gleiche Geschäft, für das ihr und ihren Hinternägeln die intellektuelle Urheberchaft zugesprochen werden muß. Aber:

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenne auch die Verfasser.  
Ich weiß, sie trinken heimlich Wein  
Und predigen öffentlich Wasser.

## 7 Pfennig Brickettverbilligung.

### Ein Erfolg Preußens.

Vom Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat, das mit dem Ostdeutschen Berlin beliefert, liegt folgende Meldung vor:

Am Rahmen des auf allgemeine Senkung der Gesteinskosten und Preise gerichteten Programms der Reichsregierung hat auch das Mitteldeutsche Braunkohlensyndikat Preisentzungen vorgenommen. Außer dem bereits bekanntgegebenen Nachlaß auf seine Listorpreise für Industriabriketts hat es auch auf Hausbrandbriketts und zwar auch außerhalb des besprochenen Gebietes in fruchtlich ungünstig gelegenen Gebietsstellen einen Nachlaß gewährt. Die Nachlässe betragen hier durchschnittlich 1 Mark je Tonne.

Ferner hat das Syndikat in Verbindung mit den Kohlenhändlerverbänden dafür Sorge getragen, daß die Senkung der Kleinverkaufspreise nicht auf die von der Produktion gemachten Preisnachlässe beschränkt bleiben. Durch diese Maßnahmen ist erreicht worden, daß im gesamten Absatzgebiet des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats die Kleinverkaufspreise für Bricketts um mindestens 5 Pfennig je Zentner gesenkt werden.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt ergänzend:

„Die Verhandlungen im preußischen Handelsministerium über die Senkung der Kleinverkaufspreise von Salonbriketts und Halbsteinen haben dazu geführt, daß die von dem Braunkohlensyndikat zugestimmte Senkung der Preise in vollem Umfange den Konsumenten zugute kommt und darüber hinaus die Handelsspanne verringert wird. Im Vertrauen auf die programmatischen Erklärungen der Reichsregierung hat sich der Rohlenhandel in Berlin bereit erklärt, unter Verzicht auf die in Aussicht genommenen Winterpreise die bisherige Notierung für die Monate November und Dezember wie folgt zu senken. Es wird ermäßigt der Preis für

|  |
|--|
| gepackte Salonbriketts von 1,85 M. auf 1,78 M. |
| geschüttete Salonbriketts „ 1,81 „ „ 1,74 „    |
| Halbsteine „ 1,81 „ „ 1,73 „                   |

je Zentner frei Haus.“

Die Braunkohlensyndikatskonzerne haben unter Druck eine Brickettverbilligung auch für den Hausbrand zugestanden. Sie ist sehr gering, sie muß verstärkt werden. Dem preußischen Handelsministerium, das jetzt die Preiskontrolle beim Berliner Kleinhandel ausübt, ist es zu danken, daß die Preisentzungen auch in die Handelsspanne etwas hineingriff, die 7 Pfennig bei einem Zentnerpreis von 1,85 Mark betrug. Dennoch betrachten wir die Preisentzungen nur als einen Anfang.



# Metallfront bleibt geschlossen.

## DWB. behält die Führung. — Zusammenbruch der RGD.

Nur rund 32 000 von 130 000 Metallarbeitern, die in den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller beschäftigt sind, haben für Fortsetzung des Streiks gestimmt. Das sind rund 25 Prozent der Beschäftigten; 75 Prozent haben entweder für Annahme der Vereinbarung gestimmt oder sich der Stimme enthalten, was in diesem Falle gleichbedeutend ist mit der Annahme der Vereinbarung.

Wie unter diesen Umständen jeder denkende Arbeiter zu handeln hat, wie jeder, der sich herausnimmt, den Arbeitern Ratsschläge zu erteilen, diesen raten muß, ist ganz klar. Eine Fortsetzung des Streiks unter diesen Umständen würde für alle, die daran teilnehmen, die schwersten wirtschaftlichen Folgen haben. Darüber hinaus bestünde jedoch die Gefahr, daß die

bisher geschlossene Front der Arbeiter und Arbeiterinnen der Metallindustrie

zerbrochen würde. Das Schiedsgericht hat noch keine Entscheidung zu treffen. Es ist ganz klar, daß die Autorität der Gewerkschaftsvertreter vor dem Schiedsgericht vermindert werden muß, wenn diese Vertreter sich nicht darauf berufen können, die gesamte Arbeiterschaft der Betriebe des BMM. hinter sich zu haben.

Diese Erwägungen gelten jedoch nicht für die Leute, die im Auftrage und im Solde der RGD während des Streiks sogenannte revolutionäre Gewerkschaftsopposition aufgezogen haben. Diese Leute haben zwar während des Streiks nichts anderes getan als zu herrn Bränning und zum BMM, als Bittsteller zu gehen, um empfangen zu werden. Ihre sonstige „Aktion“ bestand in der Veröffentlichung von Schimpfartikeln gegen die Gewerkschaften und Aufforderungen an die Arbeiterschaft,

die gewerkschaftliche Disziplin zu brechen.

Sie haben wohl teilweise durch die unglaublichen Gewaltmaßnahmen Aufnahmen in die sogenannte RGD zu erzwingen versucht unter Vorpiegelung der Auszahlung einer Streikunterstützung, von der die Strippenzieher der RGD. genau wußten, daß sie gar nicht in der Lage sein würden, diese Unterstützung zu zahlen. Auf Grund dieser „Beiträge“ glauben diese Zerstörer der Gewerkschaft nunmehr eine eigene Organisation aufziehen zu können.

Die „Rote Fahne“ nennt dieses verbrecherische Unternehmen: „Ein historischer Beschluß“. Das ist es auch: Die Metallarbeiter und darüber hinaus die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands weiß nun,

was das Verstecken der Kommunisten von der Einheitsfront bedeutet.

Die „Welt am Abend“, die während des ganzen Streiks sich durch ihren lächerlichen Nachrichtendienst blamiert hat, setzt die Serie fort und weiß sogar die Betriebe zu melden, die den Streik fortsetzen.

Wir haben bei den betreffenden Betriebsräten durch den Deutschen Metallarbeiter-Verband eine Umfrage veranstaltet und haben folgenden Resultat:

Löwe-Radio, wo angeblich weitergestreift wird, haben vereinbart, heute die Arbeit wieder aufzunehmen. Bei der Abstimmung haben von etwa 750 Mann Belegschaft 162 sich bei der RGD. beteiligt.

Bei Drenstein u. Koppel in Spandau ist bereits vereinbart, daß die Arbeit am Montag aufgenommen wird.

Bei Kron wird die Arbeit so nach den technischen Möglichkeiten heute, am Montag, Dienstag und Mittwoch aufgenommen.

Bei Cassirer, wo angeblich weitergestreift wird, ist die Arbeit bereits gestern aufgenommen worden.

Bei Flohr in Wittenau wird die Arbeit vereinbarungsgemäß heute aufgenommen; das gleiche gilt für die Deutschen Telefonwerke und für Schuchardt.

Die H.C. Adlerstraße hat die Arbeit gestern aufgenommen, desgleichen die H.C. Hennigsdorf. In der „Welt am Abend“ streifen sie noch „revolutionär“ weiter.

Die Riles-Werke Weihensee arbeiten; die Riles-Werke Reinickendorf verhandeln heute wegen der Arbeitsaufnahme.

Bei Bergmann, Seestraße, ist die Arbeitsaufnahme am Montag vereinbart worden, desgleichen bei Koller und Haffe u. Brede. Bei Vogel wird voll gearbeitet. Bei Wolf, Ketter u. Jacobi wird die Arbeit auf Grund einer Vereinbarung am Montag aufgenommen.

Bei Lorenz-Tempelhof ist bereits gestern gearbeitet worden. In den vorgenannten Betrieben, wo die Arbeit erst heute oder Montag aufgenommen wird, liegt das an

technischen Schwierigkeiten oder infolge Mangel an Aufträgen.

Nur bei den Astoria-Werken verharri die Belegschaft im Streik, und zwar deshalb, weil bei der Arbeitsmeldung 44 Mann gemeldet werden sollten. Das sind die Betriebe, von denen „Die Welt am Abend“ behauptet, sie befänden sich weiter in revolutionärem Streik, während wir festgestellt haben, daß das kommunistische Abendblatt auch jetzt noch seine Leser bewußt falsch unterrichtet. Ingeheim dürfte es in ganz Berlin etwa 2000 Arbeiter geben, die sich noch weigern, die Arbeit aufzunehmen. Aber auch diese werden heute, spätestens am Montag sich zur Aufnahme der Arbeit melden. Damit wird

die Aktion der RGD. endgültig zusammengebrochen

sein. Wir sind nur neugierig, wie lange sich die Arbeiterleiter der „Welt am Abend“, die dieses Blatt nicht wegen seiner pornographisch-ladischen Romane halten, sich diese bewußte Irreführung in allen Fragen der Arbeiterbewegung gefallen lassen werden.

Jedoch ein Werk gibt es, das noch einige Wochen sich im „revolutionären Generallstreik“ befinden wird.

Das ist die Maschinenglaschütte von Osram. Zwar haben sich die 453 Mitglieder der Belegschaft vollständig zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet. Eingestellt konnten jedoch nur 80 werden, und zwar deshalb, weil die Belegschaft auf Anraten der RGD. die Verrichtung von Notstandsarbeiten verweigert und die Glaschütte zum Erliegen gebracht hat. Es wird voraussichtlich einige Wochen dauern, bis die Glaschütte wieder inbetriebgesetzt und die Arbeiter und Arbeiterinnen wieder in Arbeit treten können. Bis dahin können sie sich ja bei der RGD. die versprochene Streikunterstützung holen. Verantwortlich sind jedenfalls für diesen „Streik“ der 370 Arbeiter der Maschinenglaschütte die verbrecherischen Hohlköpfe, die den Arbeitern solche Ratsschläge erteilt haben.

ringerung der Arbeitslosenzahl die Arbeitszeitverkürzung bei der Reichsbahn nicht scheitern. Schließlich sei ja auch zu beachten, daß die von der Reichsbahn ans Reich gegebenen Gelder zum Beispiel in der Verkehrssteuer wieder zu einem großen Teil für Arbeitslosenunterstützung verbraucht werden. Erhöhe sich jedoch die Zahl der Beschäftigten, dann fließen auch wieder Lohnsteuerbeträge der Reichskasse zu.

Die Reichsbahngesellschaft muß den Arbeitszeiterforderungen der Gewerkschaft entgegenkommen. Sieht die Deffenlichkeit, daß der Gewerkschaft darum zu tun ist, durch Verständigung mit den Organisationen der Eisenbahnarbeiter und Eisenbahnbeamten um jeden Preis etwas zur Festigung des Arbeitsmarktes zu tun, dann wird sie auch in ihrem Kampf gegen die gerade auf ihr lastende übergroße Reparationslast in den Volksschichten Verständnis und Unterstützung finden.

## Lohnabbau im Rundfunk.

### Herr Duisberg verkündet die neue Heilsbotschaft.

In der Aktualen Abteilung der Deutschen Welle sprach gestern der Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Dr. Duisberg, der zugleich Aufsichtsratsvorsitzender des mächtigsten deutschen Trusts, der I.G. Farbenindustrie, ist.

Der Gesamtimpuls der gegenwärtigen Wirtschaftskrise resultiert nach Herrn Duisberg in drei Gruppen: die allgemeine politische Vertrauenskrise, die innerdeutsche Finanz- und Wirtschaftskrise und die Weltkrise. Die politische Vertrauenskrise habe durch die Festigung des Kabinetts Brüning bereits ihren Höhepunkt überschritten. Zur Bekämpfung der Finanzkrise in Deutschland müsse das Finanzprogramm der Regierung rücksichtslos durchgeführt werden.

Wenn Herr Duisberg zur Riebberringung der Krise einleitend „von allen Bevölkerungsklassen Opfermut“ verlangte, so zeigte seine weiteren Ausführungen, daß er seinerseits nur von den wertvollen Schichten der Bevölkerung Opfer fordert. Ganz und gar von der Lohnsenkungspsychologie befangen, sieht er das alleinige Rettungsmittel in einem allgemeinen Abbau der Löhne und Gehälter. Eine Verkürzung der Arbeitszeit müsse abgelehnt werden. Wenn durch die Arbeitszeitverkürzung Mehreinstellungen erfolgen und diese die Lohnsumme und den Kapitalaufwand in der Industrie erhöhen, so wäre das Gegenteil einer Verbesserung der Wirtschaftslage zu erwarten! Sodann sei der Aufbau des inneren Marktes (nach radikaler Drosselung der Waffenausfuhr, Red. d. B.) in die Wege zu leiten, der als eine Voraussetzung zur Überwindung der innerwirtschaftlichen Krise zu gelten habe. (Wiso doch?)

Die weiteren Ausführungen des Redners befaßten sich mit dem Reparationsproblem.

Herr Duisberg hat mancherlei in seinem Vortrag vergessen. So unterließ er zum Beispiel bei der Behandlung der Kapitalnot in Deutschland die Feststellung, daß die I.G. Farbenindustrie allein in den letzten drei Jahren an Abschreibungen zur Finanzierung von Neuanlagen und Werksausbauten 216 Millionen vom Gewinn abgesetzt hat.

Sind diese 216 Millionen etwa keine Kapitalbildung?

Herr Duisberg hat ferner nicht erwähnt, daß er seinen Aktionären im letzten Jahr sogar die Dividende von 12 Prozent auf 14 Prozent heraufgesetzt hat und daß bei 40prozentiger Steigerung der Betriebsergebnisse ein ständiges Abfinden der Belegschaft infolge der Rationalisierung eingetreten ist. Hier liegen die Ursachen der Arbeitslosigkeit. Der Lohn- und Gehaltsabbau würde in Deutschland eine Verschärfung der Krise herbeiführen, daß auch dem robustesten Unternehmer die Augen übergehen werden.

## Herrenwäscher-Schiedspruch abgelehnt.

### Die Arbeiterschaft gegen den Lohnabbau.

Der Schiedspruch in der Herrenwäscherindustrie, welcher einen Lohnabbau von 4 1/2 Proz. für Alford, 3 1/2 Proz. für Zeitzsche vor sah, ist in stark besuchten Versammlungen von Mitgliedern der Branche in Berlin und Bielefeld fast einstimmig abgelehnt worden.

## Die Kollage der Angestellten.

Die moderne Produktionsweise steigerte die Zahl der Angestellten im Verhältnis zur Arbeiterschaft beträchtlich. Diese Erscheinung zeigt vielleicht am deutlichsten, daß es möglich ist, eine scharfe Grenze zwischen Arbeiter und Angestellten zu ziehen. Die Mehrzahl der Angestellten weiß das schon längst, daß sie Seite an Seite der Arbeiterschaft steht und mit ihr die gleichen Arbeits- und Lebensinteressen zu verteidigen hat.

Wenn jetzt Angestelltenorganisationen der verschiedensten Richtungen sich mit den Existenzproblemen ihrer Mitglieder auseinandersetzen, so sind solche Auffstellungen nicht nur für alle Angestellten, sondern für alle Werttätigen, für jeden volkswirtschaftlich Interessierten von Bedeutung, natürlich nur, soweit es sich um zahlenmäßig belegte Feststellungen, nicht um rhetorische Uebungen handelt. Sojanna Suhr hatte für die Bücherstunde im Rundfunk drei solcher wichtigen Schriften herausgegeben: eine Veröffentlichung des GDV, eine Unterlegung der deutschnational orientierten Frauenberufverbände und die (bereits besprochene) Broschüre des JdA „Die weiblichen Angestellten“. Sie zeigte in ihrem Ueberblick, wie aus allen in diesen Schriften bekanntgegebenen Zahlen und Auffstellungen immer wieder das eine deutlich wird: die Kollage der Angestellten, die Kollage aller Berufstätigen.

Siemens-Arbeiter! Die DWV-Kollagen holen sich heute, Sonnabend, von 13.30 bis 15.30 Uhr, ihre Quittungen gegen Rückgabe der Streikkontrollkarten aus den bekannten Streiklokalen ab. Die Auszahlung der Streikunterstützung erfolgt ab Montag im Verbandshaus, Lindenstraße, oder in dem Geschäftsstellen Spandau und Oberschöneweide in der Zeit von 16 bis 19 Uhr. Die Zentralkollektion des Siemens-Konzerns.

Belegschaft Zeiß-Ikon, Goeth-Werk! Die Arbeitsaufnahme findet nach Vereinbarung mit der Betriebsleitung am Montag, dem 3. November, morgens 7.10 Uhr, statt. Der Arbeiterrat.

Belegschaft Telefunken! Die Aufnahme der Arbeit erfolgt heute Sonnabend, den 1. November 1930, zu dem üblichen Beginn der Arbeitszeit. Der Arbeiterrat.

Belegschaft der Deutschen Telefonwerke und Kabelindustrie, Betrieb Berlin und Clichenberg! Arbeitsaufnahme am Montag, dem 3. November, morgens 7 Uhr.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Donnerstag, 29. Okt., Sonberstas für Jugendfunktionäre im Gewerkschaftshaus, Angelstraße 21-23. Unterrichtsraum der Gewerkschaftshaus. U. 9. — Die nächste Jugendversammlung der Volksschule im Theater am Mühlentempel findet am Sonntag, dem 2. November, 14 Uhr, statt. Zur Einführung gelangt „Die Wurzeln von Cäsars“, Schauspiel von Friedrich Wolf.

# UEG. an der Spitze der Scharfmacher.

## Kündigungsaktion zwecks Gehaltsabbau.

In der UEG. scheint seit dem Eintritt des Herrn Bücher in die Direktion ein neuer Wind zu blasen. Früher besaß sich die UEG. gern auf die soziale Einstellung der Direktion, die sie von Rothenau übernommen habe. Unter Herrn Büchers Leitung ist offenbar die reaktionäre Tradition des Reichsverbandes der deutschen Industrie Trumpf.

Wir haben dieser Tage ein Rundschreiben des Verbandes Berliner Metallindustrieller an seine Mitglieder veröffentlicht, in dem diese darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie mit Rücksicht auf die im Frühjahr zu vereinbarenden neuen Tarifgehälter die Kündigungsfristen einhalten müßten, wenn sie die nach Annahme des BMM. geringeren Gehälter auch für die Angestellten mit langfristigen Kündigungszeiten ausdehnen wollen.

Das hatte natürlich den Zweck, nicht nur die Tarifgehälter, sondern auch

die Leistungszulagen zu kürzen.

Darüber hinaus sollten die Angestellten jetzt schon unter Druck gesetzt werden.

Wir glauben allerdings, daß diese Spekulation die gegenteilige Wirkung hervorgerufen wird. Die Angestellten, die es bisher noch nicht für nötig gehalten haben, sich gewerkschaftlich zu organisieren, haben nunmehr vom BMM. Leistungszulagen eine Galgenfrist erhalten, daß den ihnen zuständigen freigewerkschaftlichen Organisationen (Zentralverband der Angestellten, Bund der technischen Angestellten und Beamten, Deutscher Werkmeisterverband) anzuschließen. Die Metallindustriellen haben immer darauf gedrängt, das Tarifgehalt möglichst niedrig zu halten, weil sie selbst den besonders Tüchtigen und Fähigen höhere Gehälter in Form von Leistungszulagen zahlen wollen. Die Kündigungsaktion hat also keinen anderen Zweck als den Abbau der Leistungszulagen, weil die Tarifgehälter, wenn sie geändert werden, auch ohne Kündigung ohne weiteres in Kraft treten.

Der BMM. desavouiert damit seine bisherige ganze Vertragspolitik.

Es ist nun interessant, festzustellen, daß selbst der Siemens-Konzern, der bisher nicht beansprucht hat, eine sozial durchdränkte Lohnpolitik zu führen, diese Methode nicht mißachtet. Siemens lehnt es also ab, auch die Leistungszulagen abzubauen. Dagegen hat die UEG. ihren Angestellten folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Wir überreichen Ihnen anliegende Erklärung und bitten, diese noch heute in unserer Personalabteilung unterschrieben abzugeben. Falls wir diese Bestätigung heute nicht erhalten sollten, gilt dieses Schreiben als Kündigung zum 31. 3. 1931.“

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß bei jeweiliger Veränderung des Tarifvertrages für die Berliner Metallindustrie sich mein jeweiliges Einkommen von dem tariflich festgelegten Zeitpunkt an in dem gleichen Verhältnis vermindert, in dem eine Herabsetzung der Tarifhöhe stattfindet.

Sollte es nach Ablauf des zur Zeit geltenden Tarifabkommens zu keinem neuen Tarifvertrag kommen, so bin ich damit einverstanden, daß der Arbeitgeber von sich aus mein neues Einkommen festsetzt, mit der Maßgabe, daß mein neues Einkommen nicht mehr als 10 Proz. unter meinem bisherigen Einkommen liegen darf.

Den Angestellten ist also nur einige Stunden Frist gelassen worden. Wer nicht unterschrieben hat, wurde gekündigt. Es sind zwei Angestelltenräte ohne Zustimmung des Angestelltenrats gekündigt worden. Die Sache wird noch ein gerichtliches Nachspiel vor dem Arbeitsgericht haben, wo man auch Herrn Geheimrat Bücher klar machen wird, daß seine Scharfmachermethoden durch die Gesetze begrenzt sind.

Wederfalls wissen die Angestellten jetzt, was man im BMM. plant: einen Gehaltsabbau von 10 Prozent.

Frage: Werden auch den Direktoren ihre „Leistungszulagen“ gekürzt?

## Herunter mit der Arbeitszeit!

### Auch bei der Reichsbahn.

Neben dem Einheitsverband der Eisenbahner ist auch die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer in der Arbeitszeitfrage zum Angriff übergegangen. Sie hat am Freitagabend in einer Presseerklärung durch ihre Zeitung, vor allem durch ihren Vorsitzenden W. K. Stein, in sachkundigen und eindringlichen Darlegungen zugunsten der Arbeitszeitverkürzung einen scharfen Vorstoß unternommen. Warstein wies darauf hin, daß das Reichsbahnbetriebs- und Verkehrspersonal heute noch 9 Stunden pro Tag, also wöchentlich 64 Stunden, arbeite. Das sei aber nicht die zulässige Höchstgrenze, zulässig seien sogar 57 Stunden pro Woche, und zwar handele es sich hier um reine Arbeitszeit.

Das Reichsbahnbetriebspersonal frage demgegenüber mit Recht, ob es denn wirklich notwendig sei, daß der Eisenbahner weit über die normale Arbeitszeit hinaus beschäftigt wird, und ob es denn nicht jetzt wenigstens dringlich geboten sei, in Anbetracht der Kriensarbeitlosigkeit

mindestens die 48-Stunden-Arbeitszeitwoche auch im Reichsbahnbetriebsdienst

einzuführen. Die Reichsbahn liege noch nicht außerhalb der deutschen Wirtschaft.

Auf Grund von Berechnungen der Reichsbahn werde die Herabsetzung der reinen Arbeitszeit auf 48 Stunden pro Woche beim Betriebs- und Verkehrspersonal eine Vermehrung der Arbeitskräfte um 43 248 ausmachen. Die Kosten dafür beließen sich auf etwa 130 Millionen pro Jahr, einschließlich der Sozialversicherungsbeiträge auf höchstens 150 Millionen. An der Kostenfrage dürfe aber die Arbeitszeitverkürzung angesichts der hohen wirtschaftlichen, staatspolitischen und ethischen Bedeutung der Ver-